

Die Reformation im Spiegel südwestdeutscher benediktinischer Geschichtsschreibung des 17. und 18. Jahrhunderts

Zum klösterlichen Wissenschaftsbetrieb im Jahrhundert vor der Säkularisation

Territoriale Vielgestaltigkeit ist das Kennzeichen des deutschen Südwestens zu Ende des Alten Reiches. Weltliche und geistliche Fürstentümer, Grafschaften, Reichsklöster, Reichsstädte und Reichsdörfer und eine Vielzahl ritterschaftlicher Herrschaften lagen hier enger beieinander als sonst im deutschen Reich.¹ Die Klosterstaaten des 18. Jahrhunderts nahmen im Reigen dieser Hoheitsträger eine bedeutende Stellung ein. MARTIN GERBERT, der gelehrte Abt des Klosters St. Blasien, nannte den Schwarzwald eine »ordinis S. Benedicti colonia«²; mit einigem Recht kann man den Südwesten des Reiches insgesamt als eine »colonia ordinum monasticorum« bezeichnen.

Im 17. und 18. Jahrhundert überwand die katholische Kirche die Krise, die während der Reformation manifest geworden war. Nach dem Dreißigjährigen Krieg verwandelte sich Südwestdeutschland in eine Sakral- und Kulturlandschaft, die von Geschmack, Kunstverstand und wirtschaftlicher Potenz benediktinischer, zisterziensischer und prämonstratensischer Bauherrn Zeugnis ablegte.³ Ordensverbände auf der einen und der Zusammenschluß in Kongregationen auf der anderen Seite boten die Gewähr für die Umsetzung tridentinischer Forderungen im monastischen Raum.⁴

1 KARL SIEGFRIED BADER, *Der deutsche Südwesten in seiner territorialen Entwicklung*. Sigmaringen ²1978; VOLKER PRESS, *Die territoriale Welt Sudwestdeutschland 1450-1650*; in *Die Renaissance im deutschen Südwesten*. Katalog der Ausstellung. Karlsruhe 1986. S. 17-61.

2 MARTIN GERBERT, *Historia Nigrae Silvae ordinis Sancti Benedicti Coloniae*, Bd. 1-3. St. Blasien 1785-1788.

3 KLAUS SCHREINER, *Mönchtum im Zeitalter des Barock. Der Beitrag der Klöster zur Kultur und Zivilisation Sudwestdeutschlands im 17. und 18. Jahrhundert*; in *Barock in Baden-Württemberg. Katalog der Ausstellung im Schloß Bruchsal*. Karlsruhe 1981, Bd. 2, S. 343-363.

4 Vgl. KLAUS SCHREINER, *Benediktinisches Mönchtum in der Geschichte Sudwestdeutschlands*; in *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*. Bearb. von FRANZ QUARTHAL. (*Germania Benedictina* 5) Augsburg 1975, S. 75-102 (künftig GB 5). Zu den einzelnen Phasen der Erneuerung vgl. RUDOLF REINHARDT, *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1507 bis 1627*. (*Veröffentlichungen der Kommission für gesch. Landeskunde in Baden-Württemberg* B 11) Stuttgart 1960. Das Wirken der Kongregation innerhalb des südwestdeutschen Raumes ist noch wenig untersucht (RAPHAEL MOLITOR, *Aus der Rechtsgeschichte benediktinischer Verbände*, Bd. 1. Munster 1928.

Das zu Ende des 16. Jahrhunderts entstandene Reichsprälätenkollegium bildete den Rahmen, in dem standesbewußte Äbte und Pröpste ihren politischen Willen innerhalb des Reiches artikulierten.⁵ Die Präläten waren neben den Reichsrittern die treueste Klientel des Kaisers im Reich, über die die Einflußzone Habsburgs weit über den Rahmen hinausreichte, den die österreichischen Hausbesitzungen im Südwesten absteckten; an den Wechselfällen und Spannungen in diesem Verhältnis, innerhalb der Klöster aufmerksam registriert, läßt sich wie in einem Kondensat das Verhältnis der habsburgischen Kaiser zu den kleinen Ständen im Reich ablesen.⁶

Die barocken Klosteranlagen, die seit 1648 entstanden, waren nicht nur Indizien politischen Selbstbewußtseins, religiöser Erstarkung, lebendigen Kunstverständnisses und wirtschaftlicher Potenz dieser geistlichen Staaten, sie dokumentieren auch den Herrschaftsanspruch monastischer Kommunitäten.

- S. 32–334 [Schwäbische Kongregation], S. 344–346 [Bayerische Kongregation], S. 347–349 [Niederschwäbische Kongregation], Bd. 2, 1932, S. 112–207; P. VOLK, *Die Statuten der Straßburger Benediktiner-Kongregation vom Jahre 1624*; in *Archiv für elsassische Kirchengeschichte* 8 (1933), S. 316–340; Ders., *Die Generalkapitelsrezesse der Straßburger Benediktiner-Kongregation*; in ebd. 9 (1934), S. 253–286. Zur Niederschwäbischen Kongregation vgl. zuletzt AEGIDIUS KOLB, *Das Reichsstift Irsee in der Schwäbischen Benediktinerkongregation 1699–1802*; in *Das Reichsstift Irsee*. Weissenhorn 1981. S. 76–95; WALTER PLÖTZL, *Neresheim in der niederschwäbischen Benediktinerkongregation*; in *Studien und Mitteilungen* 86 (1975), S. 231–276. Zur oberschwäbischen Kongregation vgl. GEBHARD SPAHR, *Die schwäbische Benediktiner-Kongregation vom hl. Joseph. Geschichte und Gestalt*; in ebd. 83 (1972), S. 291–337. Zur bayerischen Kongregation vgl. SIGMUND BENKER, MARTIN RUF, JOACHIM WILD, *300 Jahre Bayerische Benediktiner-Kongregation*; in ebd. 96 (1985), S. 8–64. ANSELM REICHHOLD, *300 Jahre Bayerische Benediktiner-Kongregation im Spiegel der wichtigsten Beschlüsse der Generalkapitel*; in ebd. 95 (1984), S. 522–696). Zur Oberdeutschen Kongregation der Zisterzienser vgl. (mit Angabe der älteren Literatur) GABRIEL K LOBENDANZ, *Die Entstehung der oberdeutschen Zisterzienserkongregation (1593–1625)*; in *Analecta Osterreichensia* 37 (1981), S. 66–342. Zur Schwäbischen Zirkarie der Prämonstratenser vgl. NORBERT BACKMUND, *Monasticon Praemonstratense*. Bd. 1. Berlin ²1983. S. 41–43. *Capitula Provinciae circariae Sueviae 1578–1688*, pars I. Ed. E. VALVEKENS; pars II. Ed. V. V. GENECHTEN. (*Analecta Praemonstr.* I–VI) 1925–1930; OTTO BECK, *Praemonstratenser in Oberschwaben*; in *Weissenau in Geschichte und Gegenwart*. Hg. von PETER EITEL. Sigmaringen 1983, S. 11–26
- 5 KONSTANTIN MAIER, *Die Diskussion um Kirche und Reform im Schwäbischen Reichsprälätenkollegium zur Zeit der Aufklärung*. (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 7) Wiesbaden 1978; ARMGARD VON REDEN-DOHNA, *Reichsstandschaft und Klosterherrschaft. Die Schwäbischen Reichspräläten im Zeitalter des Barock*. (Institut für Europäische Geschichte Mainz, Vorträge 78) Wiesbaden 1980; Dies., *Die Zisterzienser im schwäbischen Reichspräläten-Kollegium*; in *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 4 (1985), S. 50–58.
- 6 VOLKER PRESS hat dieses Verhältnis in zahlreichen Beiträgen beleuchtet. Vgl. *Schwaben zwischen Bayern, Österreich und dem Reich 1486–1805. Probleme der Integration Ostschwabens in den bayerischen Staat*. Hg. von PANKRAZ FRIED. Sigmaringen 1982. S. 17–78; Ders., *Der württembergische Angriff auf die Reichsritterschaft 1749–1754 (1770)*. in *Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb*. Hg. von FRANZ QUARTIAL. Sigmaringen 1982. S. 329–348.

»Kunst und Architektur«, formulierte KLAUS SCHREINER, »welche auf ihre Weise die hierarchische Ordnung des Himmels abbildeten, machten sinn- und augenfällig, daß Gott die Prälaten und Mönche zur Herrschaft, das ungeistliche Landvolk dagegen zum Gehorsam bestimmt hatte.«⁷

Bibliotheken südwestdeutscher Benediktinerabteien

Reichspatriotismus, patriarchalische Herrschaftsausübung waren jedoch nur die eine Seite barocken Mönchtums; eine andere zeigte sich in ausgeprägten Interessen für Bücher und Bibliotheken, für Wissenschaft und Bildung. Die Bibliotheken waren unabdingbare Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens.⁸ Die essentielle Notwendigkeit einer großen Bibliothek für ein Kloster des 18. Jahrhunderts klang in allen Schreiben durch, die Abt MARTIN GERBERT von St. Blasien unmittelbar nach dem Klosterbrand von 1768 versandte. Der Wiederaufbau der Bibliothek wurde als ebenso dringend empfunden wie der Neubau des zerstörten Klosters: »Altera mihi non minor cura est rei nostrae literariae ac bibliothecae, quae si uspiam in Germania apud nos florens iam collapsa est vix millesima bibliothecae parte flammis subrepta.«⁹ Die zerstörte Bibliothek läßt den Interessenshorizont der sanblasianischen Klostergemeinschaft erkennen. So beklagte GERBERT in einem Brief »pro ratione studiorum nostrorum« den Verlust von Büchern in den Fachgebieten »de scripturistica, conciliari, patristica, liturgica, canonica, theologica, historia sacra, philosophica et philologica.«¹⁰ Mit der Bibliothek war auch das »mathematische und Naturalcabinet« zugrundegegangen, so daß der gesamte Wissenschaftsbetrieb des Schwarzwaldklosters lahmgelegt war.¹¹ Die Pflege der Buchbestände, der Neuerwerb von Büchern und deren sorgfältige Unterbringung sind Ausdruck des Bestrebens, am wissenschaftlichen Leben der Zeit teilzuhaben.

7 SCHREINER, *Monchtum*, S. 344.

8 KLAUS SCHREINER, *Bücher, Bibliotheken und »Gemeiner Nutzen« im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit. Geistes- und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Frage nach der »Utilitas Librorum«*; in *Bibliothek und Wissenschaft* 9 (1975), S. 202–249.

9 GERBERT AN CONTE GARAMPI, 12. Okt. 1768; in *Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien*. Hg. von GEORG PFEILSCHIFTER. Bd. 1. Karlsruhe 1931, Nr. 258. Ähnlich schrieb GERBERT AN CALISTO MARTINI: »ac nunc iterato scripsi suppetias rogans, praesertim pro re literaria et bibliothecaria, qua carere non possumus« (ebd. 12. Okt. 1768, Nr. 259).

10 GERBERT AN ISELIN (ebd. 25. Okt. 1768, Nr. 263).

11 GERBERT AN P. KENNEDY (ebd. 16. Nov. 1768, Nr. 275). Zum Wiederaufbau der Bibliothek vgl. ALOYS BÖHMER, *Der Wiederaufbau der durch Brand zerstörten Bibliothek von St. Blasien unter Fürstabt Martin II. Gerbert*; in *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 55 (1938), S. 307–329.

Die kunstvoll und eindringlich gestalteten Bibliothekssäle, deren Ausschmückung häufig einem dichten theologischen Programm zu folgen hatte, wie etwa in Schussenried, in St. Peter auf dem Schwarzwald, in Wiblingen oder – geplant – in St. Blasien, sind Dokumente der Bedeutung, die man den Bibliotheken als »armarien des Geistes« zumaß.¹²

Als »sedes sapientiae« wollten die Schussenrieder Mönche ihren zwischen 1757 und 1766 fertiggestellten Bibliothekssaal verstanden wissen. Im Zusammenspiel von Architektur, Plastik und Malerei im Stil des späten Rokoko sollte das Universum des Wissens vorgeführt werden, dem sich die geistliche Gemeinschaft verpflichtet wußte. Mit Theologie, Medizin, Rechtswissenschaft und den freien Künsten wurden die klassischen Universitätsfächer dargestellt. Unter den freien Künsten wurden neben der Philosophie mit Mathematik und Naturwissenschaften die neuen Schwerpunkte der Wissenschaft hervorgehoben. Eigene Darstellungen fanden Profan- und Sakralhistorie. Rhetorik und Poesie. Das zentrale Anliegen des Freskos war jedoch herauszustellen, daß alle menschliche Weisheit nur ein Abbild der göttlichen sein könne, womit der apologetische Zug, der klösterlichen Wissenschaftsbemühungen im Zeitalter einer klosterfeindlichen Aufklärung innewohnte, unterstrichen wurde.¹³ Ähnlich sahen die Wiblinger und die Salemer Mönche ihren Bibliothekssaal, den sie durch eine Inschrift über der Eingangspforte unter das Motto »In quo om-

12 Dies wurde zum Teil wörtlich genommen. So waren die Kästen der Bibliotheken in Weingarten und Neresheim mit Waffen aller Art geschmückt (GEBHARD SPAHR, *Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Barockbibliotheken im Bodenseegebiet und in Oberschwaben*; in *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 25 (1969), S. 863–870; hier S. 868; WOLFGANG IRTENKAUF, *Die oberschwäbischen Bibliotheken des 18. Jahrhunderts*; in *ZWLFG* 32 (1973), S. 1–16; JOST LEMMERICH, *Die kunstlersche Ausstattung der Barockbibliotheken in Deutschland*; in *Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert*, Hg. von PAUL RAABE, (*Wolfenbütteler Forschungen* 2) Wolfenbüttel 1977, S. 314–344. Zum Programm der Ausmalung in Schussenried siehe JOHANNES MAY, *Der Bad Schussenrieder Bibliothekssaal als Sehenswürdigkeit*; in *Bad Schussenried. Geschichte einer oberschwäbischen Klosterstadt*, Hg. von HUBERT KOHLER, Sigmaringen 1983, S. 129–140; zu Wiblingen: HERIBERT HUMMEL, *Bibliotheca Wiblingiana. Aus Scriptorium und Bibliothek der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen*; in *Studien und Mitteilungen* 89 (1978), S. 510–570, hier S. 540–543; zu St. Peter: HANS OTTO MÜHLEISEN/HEINRICH WISCHERMANN, *Die Klosterbibliothek von St. Peter im Schwarzwald. Raum und Programm*; in *Freiburger Universitätsblätter* 69/70 (1980), S. 61–84; RENATE SCHUMACHER-WOLFGARTEN, *Ikongraphie der Bibliothek des Klosters St. Peter im Schwarzwald*; in *Barock in Baden-Württemberg*, Bd. 2, S. 73–93. Zur völlig neuen Baugesinnung in St. Blasien vgl. GERHARD STAMM, *Zur Geschichte der Bibliothek*; in *Das tausendjährige St. Blasien. 200jähriges Dornjubiläum*, Bearb. von CHRISTEL RÖMER, Bd. 2, St. Blasien 1983, S. 171–200, hier S. 179f.

13 J. MAY, *Der Bad Schussenrieder Bibliothekssaal*, S. 133–135. Zur Typologie der Bibliotheksinschriften allgemein vgl. Robert Teichl, *Bibliotheksinchriften*; in *Das Antiquariat* 8 (1952), S. 81–83.

nes thesauri sapientiae et scientiae« (Kol. 2, 3) stellen; im Wiblinger Deckengemälde wird die Einheit der himmlischen, christlichen und heidnischen Weisheit und Wissenschaft betont.¹⁴ Strenger theologisch wollte Abt JAKOB PHILIPP STEYRER von St. Peter im Schwarzwald den Bibliothekssaal seines Klosters verstanden wissen, der die Offenbarung des göttlichen Wortes in den Mittelpunkt seines Bildprogramms stellte, dafür aber auf eine Darstellung des »vielgepriesenen Ehebündnisses zwischen heidnischer und christlicher Wissenschaft, zwischen Ethik und Wissenschaft (conubium virtutis ac scientiae)« verzichtete.¹⁵

Ohne Bibliothekssaal kam kein Klosterneubau des 18. Jahrhunderts aus; in barocker Symbolik waren sie teilweise innerhalb der Gesamtanlage in Verbindung mit dem Refektorium – so in Weingarten, Füssen, Marchtal – oder mit der Infirmerie – so in St. Gallen als ψυχῆς ἰατρεῖον, als Seelen-Apotheke, geplant.¹⁶ Wie das Refektorium dem Körper Erquickung und die »Infirmaria« dem Kranken Heilung, so sollte die Bibliothek dem Geist Stärkung und Nahbringen bringen.¹⁷

Aber nicht nur die Aufbewahrungsorte der Bibliotheken wurden geräumiger, prächtiger und legten Zeugnis ab von dem Repräsentationsbedürfnis der Konvente des späten 17. und 18. Jahrhunderts, auch ihr Inhalt wandelte sich. Hausstudium, klostereigene Gymnasien, Universitätsbesuch, die Intensivierung von Sprach-, Geschichts- und naturwissenschaftlichen Studien sowie die Erschließung neuer Wissenschaften ließen das Bedürfnis nach neuen Büchern sprunghaft anwachsen.

Im späten 17. und im 18. Jahrhundert wuchsen die Klosterbibliotheken in einem nie zuvor gekannten Ausmaß. Und doch ist gerade dieser Niederschlag klösterlicher Wissenschaftsbemühung im 18. Jahrhundert schlechter nachzuweisen als die meisten anderen Aspekte klösterlicher Geschichte. Mit kaum einem anderen Relikt monastischer Kultur sind die Staaten des 19. Jahrhunderts brutaler umgegangen als mit dem Bibliotheksgut, das dem 18. Jahrhun-

14 HUMMEL, *Bibliotheca Wiblingiana*, S. 540f. Ähnlich ist auch die apologetische Haltung, die aus einer Inschrift zu Ehren des Erbauers im Ottobeurer Bibliothekssaal spricht: »Diesen Saal weihte den Musen zu einem Sitz, der Religion zu einem Bollwerk und sich selbst zu einem Denkmale Rupert, Abt des Klosters Ottobeuren, 1718« (LEMNERICH, *Die künstlerische Ausstattung*, S. 328). Zum Bildprogramm des Weißenauer Bibliothekssaales, das im Mittelfresko den jungen Christus im Tempel bei den Schriftgelehrten zeigt, vgl. HELMUT BINDER, *Bibliotheca Weissenauensis. Aus der Geschichte der Klosterbibliothek*; in *Weißenau in Geschichte und Gegenwart*, S. 251–244, hier S. 342.

15 SCHUHMACHER-WOLFGARTEN, *Ikonographie*, S. 74 u. 90.

16 JOHANNES DUFT, *Schweizer Klosterbibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert*; in *Öffentliche und private Bibliotheken*, S. 119–141, hier S. 119.

17 SPAHR, *Die geschichtliche Bedeutung*, S. 868.

dert entstammte.¹⁸ Während Handschriften und ältere Drucke gesammelt und zumeist in die Hofbibliotheken verbracht wurden, galt die Literatur des 18. Jahrhunderts als das Produkt eines minderwertigen, veralteten Zeitgeistes und wurde im besten Fall den Universitätsbibliotheken angeboten, wenn die Bücher nicht gleich wagenweise als Altpapier verkauft wurden¹⁹, wie dies etwa 1822 mit der Bibliothek des Wengenklosters in Ulm geschah.²⁰ So ist bei einzelnen Klöstern nicht einmal mehr der numerische Umfang des Bibliotheksbestandes zum Zeitpunkt der Säkularisation bekannt – etwa bei St. Trudpert, bei Gengenbach, Schwarzach oder Schutterern. Zwiefalten besaß 1803 zwischen 20000 und 25222 Bücher und Druckschriften²¹, Neresheim, eine der dem Gedankengut der Aufklärung am aufgeschlossensten gegenüberstehenden Abteien, verfügte über 12700 Bände, darunter die modernste philosophische, theologische, juristische und schöngeistige Literatur²², Wiblingen soll etwa 15000 Bände besessen haben.²³ Über eine der bedeutendsten Bibliotheken verfügte nach nicht ganz sicheren Nachrichten die Abtei Ochsenhausen. Ob-

18 Vgl. M. ERZBERGER, *Die Säkularisation in Württemberg von 1802–1810. Ihr Verlauf und ihre Nachwirkungen*. Stuttgart 1901; HERMANN SCHMIDT, *Die Säkularisation der Kloster in Baden 1802–1811*. Überlingen 1980. Zu einem vorläufigen Überblick über die Geschichte der Klosterbibliotheken vgl. die Abschnitte *Bibliothek* in GB 5. Vgl. auch ELMAR MITTLER, *Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1795–1823*. (Beiträge zur Freiburger Universität und Wissenschaftsgeschichte 35) Freiburg 1971, S. 68–108; MAGDA FISCHER, *Zur Behörden- und Bestandsgeschichte der Württ. Hofbibliothek unter König Friedrich*; in *Die Handschriften der Württ. Landesbibliothek Stuttgart*. 2. Reihe, 5. Bd. Wiesbaden 1975, S. 109–147; E. JECKLE, *Zur Geschichte der Kgl. Hofbibliothek wie der ihr einverleibten Stifts- und Klosterbibliotheken*; in *Staatsanzeiger für Württemberg. Literarische Beilage* 1913, S. 9–16, 20–24, 33–39, 49–53.

19 MITTLER, *Die Universitätsbibliothek*, passim, ders., *Das Kloster St. Peter und seine Bibliothek*; in *Die Bibliothek des Klosters St. Peter*. Hg. von ELMAR MITTLER und WOLFGANG MULLER. (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 33) Buhl 1972, S. 26–30.

20 IRTENKAUF, *Die oberschwabischen Bibliotheken*, S. 17f.; BINDER, *Bibliotheca Weissenauensis*, S. 240f.; HUMMEL, *Bibliotheca Wiblingiana*, S. 564–570; J. F. MERZDORFER, *Die Bibliothek der ehemaligen Benediktinerabtei Zwiefalten*; in *Serapeum* 20 (1859), S. 1–11; 17–22. H. G. GUTEKUNST, *Kunst-Auction in Stuttgart. Catalog einer Sammlung von Büchern des 15.–18. Jahrhunderts von Zwiefalten, Weingarten, Schonthal etc. und aus der Bibliothek des Teutsch-Ordens zu Mergentheim*. 1866. Von der Bibliothek des Klosters St. Georgen in Villingen sind nach der Säkularisation einige tausend Bücher mit Sicherheit verschleudert worden (GB 5, S. 248). Ähnlich verhielt es sich mit der Bibliothek des Klosters St. Margen. Im Jahre 1820 gestattete die Domänenverwaltung Freiburg, daß die in St. Margen liegenden »etlichen Zentner Bücher« den Pfarrbibliotheken St. Margen und St. Peter zur Verfügung gestellt würden, nachdem das Beste schon nach Freiburg und Karlsruhe geschafft, weiteres von den Insassen des Militärhospital, das während der Befreiungskriege dort bestand, gestohlen worden war.

21 GB 5, S. 698; ERZBERGER, *Die Säkularisation*, S. 229

22 GB 5, S. 419.

23 HUMMEL, *Bibliotheca Wiblingiana*, S. 557.

wohl es angezweifelt wurde, erscheint es möglich, daß der Bücherbestand des Klosters etwa 70000 Bände betragen hat.²⁴ Mehr als 20000 Bände besaß Weingarten.²⁵ Von Kloster Marchtal wurden 3800 Bände nach Neresheim verbracht; ob dies der gesamte Bibliotheksbestand war, läßt sich noch nicht sagen.²⁶ 9000 Bände umfaßte die Bibliothek des Klosters Weißenau, mit den Fachgebieten Theologie, Kirchen- und Profangeschichte, Philologie und Medizin.²⁷ Auf 20000 Bände wurde auch die Bibliothek der Prämonstratenserabtei Schussenried geschätzt.²⁸ Bei der Auflösung der Zisterzienserabtei Salem wurden 50000 Bände registriert, von denen gut 30 Prozent während der letzten 30 Jahre des Bestehens der Zisterze angeschafft worden waren.²⁹ Das Kloster St. Georgen in Villingen besaß eine Bibliothek von etwa 20000 Bänden.³⁰ Beeindruckend war auch der Bibliothekszuwachs in St. Blasien. Bei dem Brand von 1768 war nahezu die gesamte Bibliothek von 18000 bis 20000 Bänden bis auf 2000 Bücher zugrunde gegangen; durch die gezielte Anschaffungspolitik MARTIN GERBERTS war 20 Jahre später bereits ein respektable Bibliotheksbestand zusammengewachsen, so daß die Abtei bei ihrer Aufhebung 1806 wieder über eine Bücherei von fast 20000 Büchern verfügte.³¹ Zum gleichen Zeitpunkt besaß auch die Bibliothek des Klosters St. Peter im Schwarzwald 20000 Bände. Die Bibliothek des Klosters war zu Beginn des 18. Jahrhunderts fast völlig zerstört. Bei der Amtsübernahme von Abt PHILIPP JACOB STEYRER im Jahre 1749 waren ungefähr 4000 Bücher vorhanden. Bis 1772/1773 wurde unter seiner Leitung der Buchbestand auf etwa 13000 bis 14000 Bände vermehrt³², der Rest kam in den 30 Jahren bis zur Säkularisation hinzu.

24 ROLAND RAPPMAHNN UND PETER AMELUNG, *Die Klosterbibliothek und ihre Schätze*; in *Reichsabt Oechsenhausen. Geschichte und Kunst*. Oechsenhausen 1984, S. 118. (Zitiert: JOSEPH VON SCHIRT, *Versuch einer medizinischen Topographie des Fürstentums Oechsenhausen*. Ms. Oechsenhausen 1805. fol. 6–7, Würt. LB Stuttgart, Handschr. Cod. hist. 4° 266) Vgl. ERZBERGER, *Die Säkularisation*, S. 374–376.

25 HUMMEL, *Bibliotheca Wiblingiana*, S. 557.

26 GB 5, S. 419.

27 BINDER, *Bibliotheca Weissenauensis*, S. 240.

28 HERIBERT HUMMEL, *Die Schussenrieder Klosterbibliothek als Sitz der Weisheit*; in *800 Jahre Kloster Schussenried*. Hg. von ANTON SCHMID. Bad Schussenried 1983, S. 65–81, hier S. 80

29 SCHREINER, *Monchtum*, S. 347.

30 MITTLER, *Die Universitätsbibliothek Freiburg*, S. 95.

31 SCHREINER, *Monchtum* S. 347. Im allgemeinen wird übersehen, daß St. Blasien über diesen Bestand hinaus im Jahre 1795 die bedeutende Bibliothek und Handschriftensammlung des Schweizer Gelehrten Zurlauben erwerben konnte. Die Bände blieben zunächst in Aarau. 1802 mußte die Schwarzwaldabtei sie an die helvetische Regierung verkaufen: sie wurde mit 8000 Bänden der Grundstock der Aargauischen Kantonsbibliothek in Aarau (*Munerva Handbücher*, 1. Abt.: *Die Bibliotheken*. Bd. 3: *Die Schweiz*. Bearb. von FELIX BURCKHARDT. Berlin und Leipzig 1934, S. 1 f.).

32 MITTLER, *Das Kloster St. Peter*, S. 20.

Zwar reichten damit die südwestdeutschen Klosterbibliotheken nicht an die schon in ihrer Zeit als Ausnahme empfundene Bibliothek des Augustinerchorherrenstifts Polling mit 80000 Bänden heran³³, aber innerhalb des südwestdeutschen Raumes war nur die gerühmte württembergische Hofbibliothek mit 100000 Bänden größer.³⁴ In ihrer homogenen Zusammensetzung – soweit sich dies heute noch erkennen läßt – sind sie jedoch beachtliche Zeugnisse klösterlicher Wissenschaftsbemühungen im 18. Jahrhundert und kaum weniger eindrucksvoll als die Bibliothekssäle, die als Gehäuse für sie gebaut worden waren.

Den größten Zuwachs hatten wohl alle Bibliotheken im 18. Jahrhundert erlebt, wenn dies im einzelnen auch nicht immer sicher nachzuweisen ist. Weingarten besaß 1638 schon 10245 Bände, bei der Aufhebung des Klosters waren es 843 Handschriften, etwa 1500 Inkunabeln und etwa 25000 andere gedruckte Werke.³⁵ Der Wiblinger Buchbestand soll von 2900 Bänden im Jahre 1687 auf etwa 15000 angestiegen sein.³⁶ Abt STEYRER von St. Peter übernahm etwa 4000 bis 5000 Bücher und vermehrte diesen Schatz bis 1774 auf rund 18000 Bände bei seinem Tode; er bemühte sich so sehr um die Klosterbibliothek, daß MARTIN GERBERT schreiben konnte: »Seine Braut, das ist seine Bücherkammer.«³⁷ Ochsenhausen erwarb für 5000 fl die 8000 Bände umfassende Bibliothek des Weihbischofs von Chiemsee, des GRAFEN VON TRAUCHBURG. Abt JOHANN ECK von Ettenheimmünster (1710–1740) vermehrte die Bibliothek während seiner Regierungszeit um 15000 Bände, womit er alle seine Vorgänger übertraf.³⁸

Im allgemeinen war der Etat zum Ankauf von Büchern nicht sehr hoch. Ochsenhausen stellte jährlich 200–300 fl bereit, Wiblingen kaufte regelmäßig pro Jahr für etwa 100 fl Bücher, Weingarten setzte zu Anfang des 17. Jahrhunderts einen jährlichen Vermehrungsetat von 1000 fl fest, der aber nicht ausgegeben wurde.³⁹

33 ALOIS SCHMID, *Die Rolle der bayerischen Klosterbibliotheken im wissenschaftlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts*; in *Öffentliche und private Bibliotheken*, S. 143–186, hier S. 146.

34 Auffällig kontrastieren mit diesem Reichtum die Klosterbibliotheken der Abteien innerhalb des Herzogtums Westfalen oder die der Bursfelder Kongregation angehörigen Kloster zwischen Köln und Osnabrück (HARM KLUETING, *Klosterbibliotheken im Herzogtum Westfalen am Ende des 18. Jahrhunderts. Umfang und Bestände*; in *Jahrbuch für historische Forschung* 7 [1980], S. 77–111).

35 JECKLE, *Zur Geschichte der Kgl. Württ. Hofbibliothek*, S. 33. Erheblich höhere Zahlen gibt jedoch ein amtlicher Bericht von 1809, der von 60000 Bänden spricht (MAGDA FISCHER, *Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart*, Bd. 5. [Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 2.5] Wiesbaden 1975, S. 127f.).

36 HUMMEL, *Bibliotheca Wiblingiana*, S. 555f.

37 MITTLER, *Das Kloster St. Peter*, S. 19f.

38 A. KÜRZEL, *Beiträge zur Geschichte des Klosters Ettenheimmünster I*; in *Freiburger Diözesan-Archiv* 15 (1882), S. 204.

39 HUMMEL, *Bibliotheca Wiblingiana*, S. 556; JECKLE, *Zur Geschichte*, S. 33.

Bücherkauf war jedoch nur ein Aspekt des Bucherwerbs und – wie sich am Beispiel St. Blasien sichtbar machen läßt – sicher nicht der wichtige. Tausch, insbesondere auch der Tausch mit Druckerzeugnissen der eigenen Druckerei, spielte eine bedeutende Rolle. St. Blasien unterhielt seine Druckerei im wesentlichen zur Unterstützung seines Bucherwerbs⁴⁰; über eine eigene Druckerei verfügte auch die Abtei Schuttern.

Aktualität und Modernität des Buchbestandes waren ein Charakteristikum der monastischen Bibliotheken, das auch von Benutzern und Besuchern, deren Blick auf ältere Buchbestände gerichtet war, immer wieder hervorgehoben wurde. Von Salem berichtete J. NEPOMUK HAUTINGER: »Die ganze Sammlung erhält immer großen Zuwachs, und ich kenne einen Buchhändler, welcher neuere Bücher, wenn sie von einiger Bedeutung sind, ungefragt zur Vermehrung derselben hinschicken darf«; und zu Schussenried bemerkte er: »Was Hauptwerke von etwas älteren Büchern sind, so mag die Bibliothek so ein wenig vernachlässigt worden sein, allein jetzt wird alles mit Wucher ersetzt. Man wird nicht bald ein neues merkwürdiges Buch nennen, das man sich nicht anschaffte.«⁴¹ MORITZ RIBELE, der nachmalige Abt von St. Blasien, unterstrich in einem Brief an FRIEDRICH NICOLAI den enzyklopädischen Anspruch der Bibliothek: »Das System unserer anfangenden Bibliothek ist Denenselben ganz bekannt. Wir suchen die Hauptwerke, die Klassiker in allen Fächern der Wissenschaften. Unser besonderes Augenmerk gehet dormalen auf die Theologie, die Kirchen und Profan-Geschichte; insbesondere aber ist es die teutsche Geschichte, die wir zu bearbeiten suchen«, und wenig später: »Auch halten wir alles auf Mathematik, Künsten und Wissenschaften. Es werden auch jährlich sehr viele Bücher für diese Fächer angeschaffet.«⁴²

40 GERHARD STAMM, *Buchdruckerei, Verlag und Buchhandel*; in *Das tausendjährige St. Blasien*, S. 153–169; Ders., *Zur Geschichte der Bibliothek*, ebd. S. 188: »Die Druckerei kann geradezu als Rückgrat der Bibliothek bezeichnet werden, da ihre gesamten Erträge der Bucherei zugute kamen.« BÖHMER, *Der Wiederaufbau der durch den Brand zerstörten Bibliothek*, S. 318.

41 JOHANN NEPOMUK HAUTINGER, *Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784*. Neu hg. von GERHARD SPAHR. Weissenhorn, 1984, S. 33 u. S. 40. Zur Beurteilung der im 18. Jahrhundert häufigen Bibliotheksreisen vgl. PETER JÖRG BECKER, *Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert*; in *Archiv für die Geschichte des Buchwesens* 21 (1980), Sp. 1361–1534.

42 *Friedrich Nicolais Briefwechsel mit St. Blasien*. Hg. von GEORG PFEILSCHRIFTER. (*Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse* 1935, Heft 2) München 1935, S. 17 (29. Juni 1783) und S. 19 (4. Sept. 1783). Zu den mathematischen Studien vgl. aber die einschränkenden Bemerkungen Gerberts in einem Schreiben an Abt Anselm von Salem: »Obwohlen sonsten die Mathematik dahier schon insoweit eingeführt, als es der Munchen Stand zulässt; dann in seinem Umfang ist dieses Studium ein gar zu abstrahierend und distrahierendes Geschäft« (GERBERT, *Briefwechsel* I. 1, 21. Okt. 1767, Nr. 203).

Obwohl also die gewachsenen Bibliotheken des 18. Jahrhunderts einen Spiegel des Interessenhorizonts der monastischen Gemeinschaften darstellen, sind sie bis jetzt in den wenigsten Fällen auf ihr inhaltliches Spektrum hin untersucht worden. Ein bekanntes und häufig zitiertes Beispiel ist die Bibliothek von St. Peter im Schwarzwald, die wie keine andere analysiert worden ist und die das starke theologische, juristische und historische Interesse STEYRERS dokumentiert.⁴³ Ähnlich breit ist bis jetzt nur die zuletzt aus 70000 Bänden bestehende Bibliothek des Benediktinerklosters St. Mang in Füssen untersucht worden, für die Abtei Heiligkreuz in Donauwörth ist die Auswertung in Angriff genommen worden.⁴⁴ Zumindest für einige der in Südwestdeutschland gelegenen ehemaligen Abteien wäre eine solche Interpretation auf Grund der alten Kataloge oder der Ablieferungsverzeichnisse noch zu leisten; von den Bibliotheken ist keine einzige an ihrem Standort verblieben. Dies gilt für St. Georgen im Schwarzwald⁴⁵, für St. Trudpert⁴⁶, Ettenheimmünster⁴⁷, Wiblingen⁴⁸ und Neresheim⁴⁹. Es würde damit ein Element der Geistesgeschichte Schwabens wieder sichtbar gemacht, für das zu gutem Teil bereits die aufgeklärten Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts kein Sensorium hatten.⁵⁰

Ausschmückung und Vergrößerung der Bibliotheken entsprachen also einerseits einem gewissen Repräsentationsbedürfnis der Klöster und sollten der Mehrung ihres wissenschaftlichen Ansehens dienen, sie waren aber auch die unabdingbare Basis für eine breit einsetzende Beschäftigung nicht nur mit Problemen der Philosophie und Theologie, sondern auch mit den aufstrebenden Naturwissenschaften. Hier ging man über die Buchbeschäftigung hinaus – Experimente in Physik, Mechanik, Astronomie und Botanik zählten zum Standard eines wissenschaftlich gebildeten Konvents. Der Aufbau umfangreicher

43 *Die Bibliothek des Klosters St. Peter*. Hg. von E. MITTLER und W. MULLER. Bühl 1977 (mit Angabe der älteren Literatur).

44 FRANZ RASSO BÖCK, *Aus der geistigen Kulturarbeit des ehemaligen Benediktinerklosters St. Mang zu Füssen: Wissenschaftliche Tätigkeit der Konventualen*; in *Miscellanea Suevica Augustana*. Hg. von PANKRAZ FRIED. Sigmaringen 1985, S. 111–118; Ders., *Die Bibliothek des ehemaligen Benediktinerklosters St. Mang zu Füssen. Ein Zeugnis seiner geistesgeschichtlichen Entwicklung*; in *Allgauer Geschichtsfreund* 85 (1985), S. 40–115; ARNOLD SCHROMM, *Aufklärungsliteratur in der ehemaligen Stiftsbibliothek Heilig-Kreuz zu Donauwörth*; in *Miscellanea Suevica*, S. 119–128. Vgl. auch JOHANNES DUFT, *Bibliothekskataloge als Quellen der Geistesgeschichte. Mit Blick auf Österreich und den Bodenseeraum*; in *Montfort* 20 (1968), S. 652–662.

45 *Catalogus Librorum Monasterii S. Georgi in Nigra Silva*. 1784 (UB Freiburg HS 312)

46 LB Karlsruhe, St. Trudpert 1–4

47 Verzeichnis der 1821 an die UB Heidelberg abgegebenen Werke (Generallandesarchiv Karlsruhe Abt. 204, Nr. 82).

48 HUMMEL, *Bibliotheca Wiblingiana*, S. 546–555

49 GB 5, S. 419.

50 Vgl. hierzu G. VOLZ, *Schwabens streitbare Musen*. Stuttgart 1986. passim.

cher Naturaliensammlungen, die Anschaffung physikalischer Geräte, ja sogar der Bau einer Sternwarte in Ochsenhausen dokumentieren gleichfalls das Interesse monastischer Kommunitäten an den neuen Wissenschaften.

Aufgeschlossenheit für neue Strömungen in der Theologie zeigt auch der Aufschwung des Studiums der orientalischen Sprachen, das mit großer Intensität in Ettenheimmünster, in St. Peter, in St. Blasien, in Zwiefalten, in Ochsenhausen und in Salem betrieben wurde.⁵¹

Reform bedeutete jedoch nicht nur eine Verbesserung der Bibliotheken, auch an den Bildungsstand der Konvente wurde seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert ein höherer Anspruch gestellt. Waren zunächst die Jesuiten die Lehrmeister der alten Orden – zumeist mit Dillingen, Freiburg und Ingolstadt –, so sandten die schwäbischen Abteien nach der Abkühlung ihres Verhältnisses zu der Societas Jesu im Gefolge des Restitutionsediktes ihren Nachwuchs auf die 1617/1622 gegründete Benediktineruniversität in Salzburg, für deren Lehrkörper man auch eine größere Zahl Konventualen abstellte.⁵² Zur Einrichtung eines eigenen Studiums der Schwäbischen Kongregation ist es trotz mehrerer Versuche in Ottobeuren, in Legau, in Mengen und in Rottweil auf Dauer nicht gekommen.⁵³ Eine große Rolle spielte deswegen das Studium einzelner Mönche in fremden, renommierten Klöstern.⁵⁴ Die Schwarzwaldabtei St. Blasien suchte den Anschluß an die moderne Geschichtsforschung dadurch zu gewinnen, daß sie im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts mehrere Konventualen, darunter den späteren berühmten kaiserlichen Historiographen MARQUARD HERRGOTT, zum Studium bei den Maurinern von Saint Germain des Prés sandte.⁵⁵

51 ALFONS DEISSLER, *Fürstbist Martin Gerbert von St. Blasien und die theologische Methode. Eine Studie zur deutschen Theologiegeschichte des 18. Jahrhunderts.* (Ergänzungshefte der Studien und Mitteilungen 15) München 1940, S. 92f.

52 *Unversität Salzburg 1622–1662–1972. Festschrift.* Salzburg 1982, S. 2–34; AEGIDIUS KOLB, *Prasidium und Professorenkollegium der Benediktineruniversität Salzburg 1617–1743; in Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 102 (1962), S. 117–166; Ders., *Prasidium und Professorenkollegium der Benediktiner-Universität Salzburg 1734 bis zu deren Ende 1810; in Studien und Mitteilungen* 83 (1972), S. 663–1716; GEBHARD SPAHR, *Weingarten und die Benediktiner-Universität Salzburg; in Weingarten. Festschrift zur 900-Jahr-Feier des Klosters 1056–1956.* Weingarten 1956, S. 106–136.

53 SÄGMÜLLER, *Das philosophisch-theologische Studium vnerhalb der Schwäbischen Benediktinerkongregation im 16. und 17. Jahrhundert; in Theologische Quartalsschrift* 86 (1904), S. 161–207.

54 Um einige wenige Beispiele herauszugreifen, studierten um 1670 22 fremde junge Kleriker in St. Gallen, von denen acht später die Abtswürde erlangten (WILLIBALD STROHMEYER, *Die Äbte des Klosters St. Trudpert; in Freiburger Diözesanarchiv* 63 (1935), S. 65). 1709 studierten mehrere auswärtige Religiösen aus Ebersmünster, St. Wilhelm und Ettenheimmünster in St. Trudpert (ebd., S. 75). 1765 kamen zwei Irseer Konventualen nach St. Blasien, um dort orientalische Sprachen zu studieren (GERBERT, *Briefwechsel* I, 1, Nr. 158).

55 JOSEF PETER ORTNER, *Marquard Herrgott von St. Blasien (1694–1762). Sein Leben und Wir-*

Benediktinische Geschichtsschreibung

Monastische Wissenschaft und Wissenschaftsbemühung des 18. Jahrhunderts war aber nicht nur der eigenen Ordenstradition verpflichtet, sie bedeutet nicht nur eine Öffnung hin zum enzyklopädischen Bildungsideal des Zeitalters, sie war nicht nur der Ausdruck der überwundenen Krise geistlicher Kommunitäten, sie war auch eine Antwort auf den Rechtfertigungsdruck, dem sich die Klöster im Zeitalter der Aufklärung ausgesetzt sahen. Der wissenschaftlich tätige Mönch sollte auch beweisen, daß monastische Existenz nicht der Sittlichkeit widerspräche, klösterliches Leben nicht dem Staate schädlich wäre und in der Gesellschaft unnütz sei.

In einem Schreiben an NICOLAI drückte MORITZ RIBBELE ein wohl in allen Konventen verbreitetes Gefühl aus: »Wir Mönche sind nun der Gegenstand allgemeinen Hasses, und das heutige klistierte Jahrhundert macht sich auf unsere Rechnung auf die elendste Art lustig. Es ist genug, um das verächtlichste Geschöpfe auf Gottes Erdboden zu heißen, ein Mönch zu sein.«⁵⁶

Dagegen sollte wissenschaftliche Leistung der Welt sichtbar machen, daß diese Urteile über den Mönchsstand unberechtigt waren. GERBERT äußerte in einem Schreiben an den Rektor der Universität Salzburg: »Ich war von Jugend auf so beflissen, das literaire Wesen empor zu bringen, teils dem Müßiggang und daraus entstehenden Lastern zu steuern, teils auch dem üblen Ruff des Mönchenstand als der menschlichen Gesellschaft so schädlich und unnütz zu begegnen.«⁵⁷ Auch hinter seinem eigenen historischen Werk stand dieser Rechtfertigungsgedanke: »Nun aber [...] nimm die Gelegenheit, den Hauptzweck der letzten *historia nigrae silvae* und *de Rudolpho Anticaesare* vertraulich zu eröffnen. In dem ersteren nämlich die Verdienst der Ordensstand besonders desjenigen, welchen ich profitiere, der undankbaren Welt vor Augen zu stellen, und die Gefahr unserer teutschen Kirch mit Unterdrückung des kirchischen Gewalts und Reich zu bemerken.«⁵⁸

Wissenschaftliches Studium entsprach nach modernem monastischem Verständnis der in der Ordensregel geforderten Handarbeit. CALISTO MARINI DA PESORA, ein Mitarbeiter GARAMPIS, schrieb 1768, nach dem Brand St. Blasians, an GERBERT: »*Laudo consilium restituendi bibliothecam ac per eam studia,*

ken als Historiker und Diplomat. Wien 1972, S. 18–20; DEISSLER, *Furstabt Martin Gerbert*, S. 36f.

56 *Friedrich Nicolais Briefwechsel*, S. 33 (25. Aug. 1784). Vgl. auch BONIFAZ WOHRMULLER, *Literarische Sturmzeichen vor der Sakularisation*; in *Studien und Mitteilungen* 45 (1927), S. 12–44.

57 GERBERT, *Briefwechsel* I, 2, 5. Aug. 1769, Nr. 334

58 Ebd. II, 2, 4. Sept. 1785, Nr. 261.

sine quibus hisce temporibus impossibile censeo habere posse monasticam disciplinam cessante opere manuum«. ⁵⁹

»Scientia« war ein Bestandteil der »Religio«. Klosterreform bedeutete im 17. und 18. Jahrhundert immer auch eine Intensivierung der Bemühung um Wissenschaft. ⁶⁰ Drastisch formulierte der Abt PIUS REHER von St. Gallen: »Ich will im Kloster lieber den Teufel in Menschengestalt als einen Mönch ohne Bildung.« ⁶¹

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde MABILLIONS *Traité des études monastiques* von 1691 auch bei den deutschen Benediktinern rezipiert und führte hier zu einem beachtlichen Anstieg wissenschaftlicher Leistungen. ⁶² In St. Blasien bildete seine Schrift die Grundlage für Vorschläge zu einer Reform der Studienordnung durch MARQUARD HERRGOTT von 1722 und 1724 sowie der *Dissertatio de literarum studiis magisque promovendis* von RUSTENUS HEER (1742). ⁶³ Insbesondere die Geschichtsschreibung erlebte nunmehr einen bedeutenden Aufschwung.

Es wäre jedoch eine Fehlinterpretation, wollte man die historiographische Produktion der Benediktiner im 18. Jahrhundert allein aus maurinischem Wissenschaftsideal erklären ⁶⁴; zwar sind die bekannteren Werke wie die sanblasianische *Germania Sacra*, die *Monumenta Habsburgica* MARQUARD HERRGOTTS oder die *Historia Nigrae Silvae* MARTIN GERBERTS aus diesem Geist entstanden, doch der weitaus größere Teil der historiographischen Arbeiten hat andere Wurzeln. ⁶⁵

Geschichtsschreibung, insbesondere die dem eigenen Kloster gewidmete Historiographie, hatte bei den Benediktinern eine große Tradition, die lange vor die Mauriner zurückreicht. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit und das Verständnis der Gegenwart aus gelebter Tradition waren seit dem Mittelal-

59 Ebd. I, 1, 14. Nov. 1768, Nr. 274.

60 Die Statuten der Schwäbischen Benediktinerkongregation von 1674 schrieben wissenschaftliche Studien vor. Weniger zum Studium geeignete Mönche sollten Bücher abschreiben und ausmalen, Medikamente herstellen, Sonnenuhren und mathematische Instrumente fabrizieren und sich mit Drechsel-, Glaser- und Schreinerarbeiten abgeben (SPAHR, *Die schwäbische Benediktiner-Kongregation*, S. 324f.).

61 GALL HEER, *Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner*. St. Gallen 1958, S. 35.

62 BRUNO NEVEU, *Mabillon et l'historigraphie gallicane vers 1700. Erudition ecclesiastique et recherche historique au XVII^e siecle*; in *Historische Forschung im 18. Jahrhundert*. Hg. von KARL HAMMER und JÜRGEN VOSS. Bonn 1976, S. 27–81; LUDWIG HAMMERMAYER, *Die Forschungszentren der deutschen Benediktiner und ihre Vorhaben*, ebd. S. 122–191.

63 DEISSLER, *Furstabt Martin Gerbert*, S. 38–53.

64 Für Bayern kommt KRAUS zu einem ähnlichen Ergebnis (ANDREAS KRAUS, *Die benediktinische Geschichtsschreibung im neuzeitlichen Bayern*; in Ders., *Bayerische Geschichtswissenschaft in drei Jahrhunderten*. München 1979, S. 106–148, hier S. 115f.).

65 PAULUS WEISSENBERGER, *Die Regula Magistri und die Regula St. Benedicti in ihrem Verhältnis zur Schreib- und Lesekunst wie zum Buch*; in *Gutenberg-Jahrbuch* 1973, S. 51–62.

ter Bestandteil benediktinischen Mönchtums. Die Unkenntnis der Geschichte des eigenen Klosters galt als theologisch bedenklich; ihr abzuhelpen war die Pflicht der Chronisten. »Ista quippe nimis magna et abominabilis monachorum, canonicorum seu sanctimonialium est ignorantia, monasteriorum suorum eos nescire primordia«, schrieb ORTLIEB in seiner Zwiefalter Chronik; um dieser Unwissenheit ein Ende zu machen, hatte er sein Geschichtswerk verfaßt.⁶⁶ Unverändert konnte GREGOR BAUMEISTER (1717–1782) diese Devise ORTLIEBS für seine Annalen des Klosters St. Peter übernehmen.⁶⁷

Chronistik und Annalistik hatten ihren festen Platz im Klosterleben des Mittelalters. So formulierte KLAUS SCHREINER: »Chroniken sind literarische Denkmäler des Überdauerns. Sie dokumentieren den Willen, durch schriftlich festgehaltene Geschichte zur geistlichen, rechtlichen und ökonomischen Kontinuität klösterlicher Gemeinschaften beizutragen. Deshalb glaubten geschichtsschreibende Mönche, ihren gegenwärtigen und zukünftigen Mitbrüdern einen Dienst zu erweisen, wenn sie den Gründungsvorgang ihres Klosters vergegenwärtigten. Art und Umfang lebensnotwendiger Landgüter (praedia) verzeichneten und nicht zuletzt innerklösterliche Lebensgewohnheiten (instituta) in eine verbindliche Form brachten.«⁶⁸

Der Stellenwert von Geschichte und Geschichtsschreibung war ein wichtiger Diskussionspunkt auch in den Reformbemühungen während des Späten Mittelalters. In programmatischer Weise hat Abt GUNTHER VON NORDHAUSEN in einem Traktat Wert und Würde der Geschichtsschreibung hervorgehoben, den er im Januar 1481 an die versammelten Äbte der Bursfelder Union richtete: »Sine historia homo non est homo. Sine ea non sumus monachi, imo sine ea nemo potest salvari in aeternum.«⁶⁹ Geschichte spende allem, was die menschliche Gemeinschaft angehe, Leben, Wert und Beständigkeit: »Summa: Historia universum mundum regit, firmat, ornat, delectat et sustenat.« Das Studium der Geschichte habe den eigenen monastischen Vorfahren zu dienen: »Crassa ignorantia domum suam nescire eamque non satis perlustrare et maiores suos ignorare. Magna ingratitude gloriam et memoriam ac pia facta antecessorum suorum contemnere eosque, si tamen possimus, ab interitu non vindicare.« Abt GUNTHER zählte damit zu denjenigen innerhalb der Bursfelder Bewegung,

66 *Die Zwiefalter Chroniken Ortlebs und Bertholds*. Hg. von LUITPOLD WALLACH u. a. Sigmaringen 1978, S. 4.

67 RICHARD HARLACHER, *Die Geschichtsschreibung des Benediktiner-Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald*; in *Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins* 42 (1929), S. 63–110, hier S. 72.

68 KLAUS SCHREINER, *Monchtum zwischen asketischem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit*; in *ZWL* 41 (1982), S. 250.

69 Druck: BARBARA FRANK, *Das Eifurter Peterskloster im 15. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Klosterreform und der Bursfelder Union*. (Veröffentlichungen des Max Planck-Instituts für Geschichte 34) Göttingen 1973, S. 382–387; auch S. 139f.

die wissenschaftliche Betätigung für ein regeltreues Leben für unabdingbar hielten⁷⁰, eine Forderung, die der Sponheimer Abt und Hirsauer Geschichtsschreiber JOHANNES TRITHEMIUS wiederholte, als er den versammelten Äbten zurief: »O stulti et insipientes, qui ordinem sanctum subvertitis, dum litteris dare operam monachos prohibetis.« Gegen die These, Wissen mache hochmütig, setzte er die Behauptung, Roheit und Unbildung schütze ebensowenig vor Überheblichkeit.⁷¹ Wissenschaft, Reform und Regeltreue bildeten auch eine Einheit bei den süddeutschen Bursfeldern, deren Tätigkeit die Mönche des 18. Jahrhunderts zum guten Teil ihr Überleben im Zeitalter der Reformation zuschrieben.

Die meisten der Geschichtswerke aus südwestdeutschen Benediktinerklöstern sind auch in der nachtridentinischen Zeit der Geschichte der eigenen Abtei gewidmet. Mehr oder minder kritisch wird Material aus dem nunmehr geordneten Archiv und den Bibliotheken abgeschrieben und zu eigenen Folianten zusammengebunden. Solche Werke waren etwa die eines HIERONYMUS RAMOLT aus Weingarten († 1635), dessen geschichtliche Beiträge über Hirsau, Reichenbach, Weingarten, Gottesau, Marienberg und Murrhardt mehr wegen des in ihnen überlieferten, heute aber im Original verlorenen Quellenstoffes von Interesse sind denn als historiographische Leistung. Dies gilt auch für die Mehrzahl der Werke des unendlich fleißigen und fruchtbaren Weingartener Konventualen und langjährigen Sekretärs der Schwäbischen Kongregation, für GABRIEL BUCELIN († 1681).⁷² Aus anderen Klöstern ließen sich zahlreiche weitere Beispiele aufführen.⁷³

70 Zu den unterschiedlichen Positionen vgl. FRANK, *Das Erfurter Peterskloster*, S. 121–145.

71 GERBERT, *Historia*, Bd. 2, S. 382f.

72 Zu Bucelin vgl. PIRMIN LINDNER, *Fünf Professbücher süddeutscher Benediktinerabteien. (Beiträge zu einem Monasticon-benedictinum-Germaniae 2)* Kempten und München 1909, S. 40–51.

73 Eine Zusammenstellung und Bewertung benediktinischer neuzeitlicher Historiographie in Südwestdeutschland ist gegenwärtig noch nicht möglich. Auch hier gilt: »Das ganze Gebiet der Geschichte des geistigen Lebens dieser Stufe entbehrt noch der erschöpfenden Bearbeitung. Es gehört zu den dunkelsten Räumen der Geschichte des 18. Jahrhunderts.« (PHILIPP FUNK, *Aus dem Leben schwäbischer Reichsstifte im Jahrhundert vor der Säkularisation*; in *Historisches Jahrbuch* 51 [1951], S. 146). Bis jetzt muß man sich im wesentlichen auf die Sammelarbeit von MAGNOLD ZIEGELBAUER und PIRMIN LINDNER stützen (MAGNOLD ZIEGELBAUER, *Historia rei litterariae Ordinis S. Benedicti*, Bd. 1–4. Augsburg 1754; PIRMIN LINDNER, *Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Württemberg vom Jahre 1750 bis zu ihrem Aussterben*; in *Studien und Mitteilungen* 1882, Bd. 2, S. 115–128, 270–283; 1885, Bd. 1, 65–82, 276–283, Bd. 2, S. 47–52, 309–318; 1884, Bd. 1, S. 98–115, 41–424; 1885, Bd. 1, S. 87–113, 344–351, Bd. 2, S. 12–31; 1886, Bd. 2 S. 84–108; Ders., *Die Schriftsteller und Gelehrten der ehemaligen Benediktiner-Abteien im jetzigen Großherzogtum Baden vom Jahre 1750 bis zur Säkularisation*; in *Freiburger Diözesanarchiv* 20 (1889), S. 79–140; Ders., *Die Fürstabtei S. Blasien – Ergänzung zur Schrift des Jos. Bader »Das ehemalige Kloster*

Neben dem Aspekt der Bewahrung der Hausgeschichte, neben dem der Apologie monastischer Existenz, neben dem Bemühen um wissenschaftliche Erkenntnis hatte benediktinische Geschichtsschreibung jedoch auch das Ziel, das Wirken Gottes in seiner Schöpfung sichtbar zu machen, und dies häufig bei Autoren, die sich am stärksten dem maurinischen Wissenschaftsideal verpflichtet wußten. So etwa schrieb der sanblasianische Konventuale AMBROSIOUS EICHHORN in seinem *Episcopatus Curiensis* über Abt JAKOB von Pfäfers: »Ruina monasterio intulisset, ni mali illi conatus ope divina fracti fuissent.«⁷⁴ Die Geschichtsschreibung sollte die Tätigkeit des Menschen im Heilsplan Gottes aufzeigen. So verstand MARTIN GERBERT seine *Historia Nigrae Silvae* als eine Darlegung »prout illa [der Schwarzwald] horridum prima et inculta ab hominibus Dei utriusque ordinis paulatim habitabilis reddita est, excisis silvis, praecisis rupibus, masuefacta terra, subacto solo.«⁷⁵

Auch die Geschichtsschreibung der Mauriner in Frankreich entsprang einem religiösen Impetus, war doch eine der zentralen Abhandlungen, der *Traité des études monastiques* JEAN MABILLONS, aus einem Streit um ein rechtes Verständnis monastischer Existenz entstanden. Abt ARMAND JEAN LE BOUTHILLER DE RANCÉ, Vorsteher des Klosters in La Trappe in der Normandie, Begründer einer strengen und rigoristischen Observanz der Zisterzienser, hatte 1683 einen *Traité de la sainteté et des devoirs de la vie monastique* veröffentlicht, in dem er das Studium der Mönche verwarf (c. 48, *De studiis monachorum*). Demgegenüber hatte MABILLON in seinem *Traité* von 1691 die existentielle Notwendigkeit der Studien betont.

Die maurinische Konzeption der Geschichtsschreibung wurde in verschiedenen Klöstern in Süddeutschland rezipiert, am frühesten wohl in St. Georgen in Villingen, von dessen Abt JOHANN FRANZ SCHERER (1661–1685) MABILLON 1683 sagte, er sei »historiae nostrae studiosissimus«, und dessen damaliger Prior, der in Ochsenhausen erzogene GEORG GEISER, einer der frühesten Mitarbeiter MABILLONS im deutschen Sprachraum war (»studiorum nostrorum fautor singularis«).⁷⁶ Für die Entwicklung einer größeren Wirksamkeit war

S. Blasien auf dem Schwarzwald und seine Gelehrten-Akademie; in *Freiburger Diözesanarchiv* 21 (1890), S. 25–44; Ders., *Album Neresheimense*; in *Diözesan-Archiv von Schwaben* 13 (1895) und 14 (1896); Ders., *Verzeichnis aller Äbte und vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis 1861 verstorbenen Monche der Reichsabtei Ochsenhausen Ordinis S. Benedicti*; in ebd. 17 (1899); 18 (1900); Ders., »Album Wiblingense«. *Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Wiblingen*; in ebd. 19 (1901), 20 (1902); Ders., *Fünf Profößbücher süddeutscher Benediktinerabteien. (Beitrage zu einem Monasticon benedictinum Germaniae)* Kempten 1909–1910.

74 AMBROSIOUS EICHHORN, *Episcopatus Curiensis*. 1797, S. 290.

75 GERBERT, *Historia*, Bd. 1, Vorrede.

76 JEAN MABILLON, *Itineris Germanici descriptio*; in *Vetera analecta* Nova editio. Parisiis 1725, S. 1–16, hier S. 15.

jedoch der damalige Konvent von St. Georgen mit nur zwölf Mönchen zu klein.

Die nächste Abtei in Südwestdeutschland, die sich dem maurinischen Wissenschaftsideal öffnete, war das Schwarzwaldkloster St. Blasien⁷⁷, dies nicht zufällig, da die Abtei über einen ausreichenden Personalstand verfügte und seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in nicht unterbrochener Folge wissenschaftlichen Bemühungen aufgeschlossen gegenüberstand, seitdem in den Reformstatuten von 1573 bestimmt war, daß der Abt geeignete Brüder »ad Jhesuitarum vel alias celebriores Scholas« schicken sollte.⁷⁸ Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts studierten 56 Konventualen in Freiburg, 26 in Dillingen⁷⁹, von 1600 bis 1750 wurden 24 Konventualen an das Collegium Germanicum nach Rom entsandt.⁸⁰ An der Gründung der Universität Salzburg war St. Blasien maßgeblich beteiligt; die aussichtsreichen Verhandlungen über eine Beteiligung am Rottweiler Benediktinergymnasium scheiterten, allerdings zuletzt aus bislang nicht voll geklärten Gründen.⁸¹ Unter Abt BLASIUS BENDER (1720–1727) fand eine Neuorientierung in den Studien statt. GERBERT sah in ihm den Begründer des neuen wissenschaftlichen Lebens in der Schwarzwaldabtei; er habe, rühmte GERBERT, »methodo optima studiorum accepta a sodalibus San-Maurensibus ad S. Germanum de Pratis Parisiis, misso illuc inter alios P. MARQUARDO HERRGOTT.«⁸²

Aufgrund einer engen Verbindung mit den Kongregationen von S. Maur und S. Vannes sowie der Sprachenschule von St. Gallen blühte in St. Blasien das wissenschaftliche Leben auf. Unter den Äbten FRANZ II. (1727–1747) und CÖLESTIN (1747–1749) wuchs mit MARQUARD HERRGOTT, BENEDIKT WÜLPERZ und RUSTENUS HEER die erste große Historiographengeneration St. Blasians heran, auf denen aufbauend dann MARTIN GERBERT, AEMILIAN USSERMANN und AMBROSIOUS EICHHORN ihre großen Leistungen zu Ende des Jahrhunderts vollbringen konnten.

77 JOSEPH BADER, *Das ehemalige Kloster St. Blasien auf dem Schwarzwald und seine Gelehrtenakademie*; in *Freiburger Diözesanarchiv* 8 (1874), S. 103–253; P. LINDNER, *Furstabtei St. Blasien*; in *Freiburger Diözesanarchiv* 21 (1890), S. 25–44; CORNEL KRIEG, *Die historischen Studien zu St. Blasien auf dem Schwarzwalde im 18. Jahrhundert*; in *Freiburger Diözesanarchiv* NF 9 (1908), S. 274–290; GEORG PFELSCHIFTER, *Die St. Blasiansche Germania Sacra. Ein Beitrag zur Historiographie des 18. Jahrhunderts*. Kempten 1921; DEISSLER, *Furstabt Martin Gerbert*, S. 15–62, 143–165; ORTNER, *Marquard Herrgott*, S. 11–30, 55–79; HAMMERMAYER, *Die Forschungszentren*, S. 137–142; WOLFGANG MÜLLER, *Geschichtschreibung und Theologie*; in *Das tausendjährige St. Blasien*. Bd. 2, S. 133–139.

78 HUGO OTT, *Die Benediktinerabtei St. Blasien in den Reformbestrebungen seit 1567, besonders unter Abt Kaspar II (1571–1596)*; in *Freiburger Diözesanarchiv* 84 (1964), S. 142–197, hier S. 169.

79 Ebd.

80 DEISSLER, *Furstabt Martin Gerbert*, S. 35.

81 GB 5, S. 553–555.

82 GERBERT, *Historia*, Bd. 2, S. 533; DEISSLER, *Furstabt Martin Gerbert*, S. 36.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts stand St. Blasien unter den südwestdeutschen Abteien nahezu einzigartig da. Prälat GARAMPI notierte im Tagebuch seiner ersten deutschen Reise (1761–1763): »Dies ist das erste uns bekannt gewordene Kloster, wo man die Studien systematisch betreibt [...] In der That erscheint es sehr merkwürdig, daß in einem einzigen Kloster, das noch dazu von der großen literarischen Welt völlig abgeschnitten ist (denn St. Blasien ist mitten im Schwarzwald gelegen), sich so viele Personen befinden, die sich in solcher Weise berufsmäßig mit den Wissenschaften beschäftigen. Noch merkwürdiger aber ist, daß man bei fast allen Konventualen dieses Klosters eine das Mittelmaß überschreitende Pflege der Studien und insbesondere eine nahezu allgemeine Kenntnis der griechischen, hebräischen und anderen orientalischen Sprachen zu bewundern hat, so daß man wohl sagen kann, daß St. Blasien dasjenige deutsche Kloster ist, in welchem die wissenschaftlichen Studien die höchste Blüte erreicht haben.«⁸⁵ Ähnlich beurteilte GERBERT den Zustand seines Klosters, als er 1768 an GARAMPI schrieb, Kleriker und junge Priester hätten bis zum Brand der Abtei »tanto ardore in studia litterarum ferebantur, sanitatis etiam ac vitae suae immemores«.⁸⁴

Dem wissenschaftlichen Anspruch der Mauriner, den GERBERT schon in seinen Schriften zur Reform der Studien in St. Blasien vertreten hat⁸⁵, wußte er sich auch in seinen historischen Werken verpflichtet. Seine *Historia Nigrae Silvae*, die er und seine Mitarbeiter als einen Teil einer zukünftigen *Germania Sacra* ansahen, schrieb er »animatus exemplo sodalium Benedictinorum e Congregatione S. Mauri in Gallia«. Mit der *Germania Sacra* schließlich stellte GERBERT seinem Konvent eine Aufgabe, die den Ruhm der Abtei bis heute begründet hat und die als eine der größten benediktinischen historiographischen Leistungen aus maurinischem Geist in Deutschland gelten kann.

Als ein weiteres Kloster öffnete sich unter Abt PAUL SEEGER (1726–1743), zum Teil mit Unterstützung St. Blasiens, die Abtei Gengenbach der maurinischen Methode. 1738/1739 unterhandelte SEEGER mit den Maurinern wegen der Eröffnung eines »Collegium Germanicum« in Paris, wo die begabtesten Konventualen aus Deutschland von den Maurinern unterrichtet werden sollten. Die Bemühungen SEEGERS zeigten nicht den gewünschten Erfolg. Auch hier war der Konvent zu klein. Die Klosterhistoriographie dieser Abtei hatte eher ein bescheidenes Niveau.⁸⁶

83 FRIEDRICH VON WEECH, *Römische Pralaten am Deutschen Rhein 1761–1764*. (Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission 1) Heidelberg 1989, S. 11 u. 13.

84 GERBERT, *Briefe* I, 1, 29. Dez. 1768, Nr. 289.

85 DEISSLER, *Furstabt Martin Gerbert*, S. 139–143.

86 FRITZ BAUMGARTEN, *Aus dem Gengenbacher Klosterleben (Protocollum Gengenbacense)*. in *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 47 (1893), S. 436–443; DEISSLER, *Furstabt Martin Gerbert*, S. 29f.

Ein Zentrum wissenschaftlichen Arbeitens, nicht auf historischem, sondern auf theologischem Gebiet, war die Abtei Ettenheimmünster, wo mit Abt GALUS CARTIER (1693–1777) »ein führender Kopf der benediktinischen Erneuerungsbewegung überhaupt« wirkte.⁸⁷ Zahlreich, aber auch nicht auf dem Niveau der Sanktblasianer Historiker war die historiographische Produktion der Schwarzwaldabtei St. Peter.⁸⁸ Für andere Klöster stehen Untersuchungen der historiographischen Arbeiten noch aus, insbesondere die schwäbischen Abteien sind kaum erforscht.⁸⁹

Für den folgenden Überblick über die Einschätzung der Reformation in der benediktinischen Historiographie wurden die 15 in Baden-Württemberg bis zur Säkularisation bestehenden Abteien und die Reichenauer Mission untersucht.⁹⁰ Die Klöster verteilen sich auf die Kongregation von St. Blasien, die oberschwäbische, die niederschwäbische (Neresheim) und die Straßburger Kongregation (Schuttern, Ettenheimmünster und Gengenbach). In den 16 klösterlichen Niederlassungen waren innerhalb von zwei Jahrhunderten 121 Konventualen historiographisch tätig. Alle Klöster werden an Zahl der historischen Werke übertroffen von St. Blasien, doch hatten auch Ettenheimmünster, Neresheim, Ochsenhausen, St. Peter, St. Trudpert, Weingarten, Wiblingen und die Reichenau eine beachtliche Zahl an Geschichtswerken aufzuweisen.

Das Spektrum historiographischer Darstellungsformen war breit angelegt. Trotz des maurinischen Wissenschaftsideals hatten Heiligenviten traditioneller Form wie die *Kurze Lebensbeschreibung des seligen Bernhard* (1777) oder *Leben und Wunder-Thaten des Heiligen Udalrici* (1756) des Abtes von St. Peter, ⁸⁷ Ebd. S. 31. A. KÜRZEL, *Beiträge zur Geschichte des Klosters Ettenheimmünster*, in *Freiburger Diözesanarchiv* 15 (1882), S. 210–224; LINDNER, *Die Schriftsteller*, S. 128–135.

⁸⁸ HARLACHER, *Die Geschichtsschreibung*, S. 63–109; FRANZ KERN, *Philipp Jakob Steyrer. 1749–1795 Abt des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald. Studie zur Geschichte des vorderösterreichischen Benediktinerturns*, in *Freiburger Diözesanarchiv* 79 (1959), S. 3–189, hier S. 142–165.

⁸⁹ Vgl. auch F. WENDELSTEIN, *Wissenschaft und Schule in den oberschwäbischen Klöstern Zwiefalten und Wiblingen am Vorabend der Säkularisation*; in *Historisch-politische Blätter* 152 (1903), S. 422–435, 557–573, 872; ANTON NÄGELE, *Das höhere Schulwesen in den sechs ehemaligen Benediktinerabteien Württembergs*; in *Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg*, Bd. 2, 2. Stuttgart 1920, S. 748–964; LINDNER, *Fünf Professurbücher*. Kempten und München 1909–1910. Bd. 2: *Weingarten*, S. 6–14, 29–97; Bd. 3: *Zwiefalten*, S. 3–12, 38–78; Bd. 5: *Petershausen*, S. 3–19; *Isny*, S. 48–55. Zu den Zisterziensern vgl. PAUL ZINSMAIER, *Die Geschichtsschreibung des Zisterzienserklosters Salem*; in *Freiburger Diözesanarchiv* 62 (1934), S. 1–22. Untersuchungen zu Prämonstratenserklöstern stehen noch aus.

⁹⁰ Vgl. die Karte *Kloster zur Zeit der Säkularisation*, in GB 5. Die Zusammenstellung beruht auf den Arbeiten ZIEGELBAUERS und LINDNERS und wurde durch Untersuchungen zu einzelnen Klöstern ergänzt. Der gesamte Katalog wird im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes *Wissenschaft und Wissenschaftsbetrieb in süddeutschen Klöstern im Jahrhundert vor der Säkularisation* erstellt.

PHILIPP JAKOB STEYRER, ebenso ihren Platz⁹¹ wie die *Historia gloriosi Patroni Stephani* des Zwiefaltener Konventualen THOMAS METZLER (1655), eines »vir literatissimus«. ⁹² Eine beliebte und durch die Jahrhunderte verbreitete Form waren die Klosterdiarien wie das *Diarium P. Amandi Storr* (4 Bde. für die Zeit 1799–1803)⁹³, das *Diarium Abt JAKOB VOGLERS* von Schuttern (1689 mit Lücken bis 1705)⁹⁴, des Fraters BENEDIKT SEGER (1769–1775) aus dem gleichen Kloster⁹⁵ sowie das des Abtes IGNAZ SPECKLE von St. Peter (1795–1806), das zwar bescheiden ist an literarischer Qualität oder historischer Perspektive, das aber in äußerst lebendiger Weise die Wirkungen von Josephinismus, Französischer Revolution und Säkularisation auf die breisgauische Bevölkerung sichtbar werden läßt. ⁹⁶ In traditioneller Form führten zahlreiche Klöster ihre *Catalogi abbatum*, die Darstellung der Klostersviten im Spiegel ihrer Abtsviten, weiter.⁹⁷ Einen festen Platz hatten ebenfalls die Annalen, die nahezu in jedem Kloster geführt wurden⁹⁸: einen herausragenden Vertreter dieser Gattung besaß die Abtei Zwiefalten mit ARSENIUS SULGER, dessen *Annales Imperialis monasterii Zwiefaltensis Ordinis S. Benedicti in Suevia* größere Verbreitung fan-

91 KERN, *Philipp Jakob Steyrer*. S. 150–152.

92 LB Stuttgart. Cod. hist. fol. 414; LINDNER, *Professbucher* III. 42f.

93 Pfarramt Unterkirchberg; GB 5, S. 666.

94 Generallandesarchiv Karlsruhe, 65/590, das *Diarium* von 1689 ist ediert. GERHARD SILBERER, *Jakob Vogler. Abt zu Schuttern. Tagebuch 1689*; in *Die Ortenau* 45 (1965), S. 104–116; 46 (1966), S. 67–84; 47 (1967), S. 28–41; 48 (1968), S. 44–56.

95 Generallandesarchiv Karlsruhe, 65/1027.

96 *Tagebuch von Ignaz Speckle, Abt von St. Peter im Schwarzwald*. Hg. von URSMAR ENGELMANN. (*Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg*, A 12–14) Stuttgart 1966–1968. Weitere Beispiele: die *Tagebücher des Georg Gassers von St. Georgen*, die von 1621–1655 reichen (*Quellensammlung der badischen Landesgeschichte*. Hg. von F. J. MONE. Bd. 2. Karlsruhe 1854, S. 159–528); für Ochsenhausen vgl. P. LINDNER in *Studien und Mitteilungen* 6, S. 93f. und ders. in *Diözesanarchiv aus Schwaben* 17, S. 99, 111, 138, 153f.; für St. Blasien P. LINDNER in *Freiburger Diözesanarchiv* 21 (1890), S. 35f.

97 Z. B. St. Georgen: *Series abbatum monasterii ad s. Georgium pro tempore Villingae in Hercynia silva*; in *Freiburger Diözesanarchiv* 15 (1882), S. 237–246; Ochsenhausen: *Series vitae et acta... abbatum mon. Ochs.* I: 1392–1671; II: 1671–1767 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, B 481); Weingarten: *Liber abbatum Weingartensis monasterii 1085–1790*. Bd. 1–5 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 515); GERHARD HESS, *Prodromus monumentorum Guelficorum seu Catalogus Abbatum imperialis monasterii Weingartensis*. Augustae Vindelicorum 1781.

98 Z. B. St. Georgen: 16 Bde. Jahrbücher aus dem 18. Jh. (Generallandesarchiv Karlsruhe 65/495–509); St. Peter. GREGOR BAUMEISTER, *Annales monasterii S. Petri*. Tom. 1–2, 1754 (Generallandesarchiv Karlsruhe); Weingarten: GABRIEL BUCELINUS, *Annales Weingartensis*; Wiblingen. MEINRAD HEUCHLINGER, *Annales Wiblingenses*. Tom. 1–9 (bis 1721) (Kath. Pfarramt Wiblingen); Zwiefalten: ein verschollenes Manuskript BERNHARD JOSEPH NEHERS (1717–1793): *Annales Imperialis Zwiefaltensis* (bis 1654) (LINDNER, *Professbuch*, S. 71); Schuttern: *Annales monasterii Schutterensis* (Generallandesarchiv Karlsruhe, 65/584f.).

den.⁹⁹ BENEDIKT WÜLBERZ, der unermüdliche Sammler des historischen Materials zur Geschichte St. Blasians, ohne dessen Vorarbeit die *Historia Nigrae Silvae* MARTIN GERBERTS nicht denkbar gewesen wäre, hatte unter seinen Mitbrüdern den Ehrennamen »Annalista noster«.¹⁰⁰

Nur wenig unterschieden von den Annalen waren die klösterlichen Hauschroniken, die im 17. und 18. Jahrhundert vielfach bis in die eigene Gegenwart fortgeführt wurden. Gerade angesichts der Hochschätzung der Haustradition bei den Benediktinern waren diese Chroniken ein Genre, dem man sich verpflichtet wußte. Als Beispiele seien genannt die *Chronica Monasterii Ysnensis ad Sanctum Georgium anno Christi 1729 rediviva* (fortgeführt bis 1777)¹⁰¹, das *Chronicon Benedicto-Ochsenhusanum, tom. 1–2* (bis 1632) von HIERONYMUS WIRTH (1689–1760)¹⁰², das *Chronicon Monasterii S. Gregorii in Petrado*, abgeschlossen 1747, von BEDA GOLDBACH (1684–1750)¹⁰³ oder das *Chronicon Wiblingense anno 1666* des WOLFGANG ZACHER¹⁰⁴.

Eine beliebte Form klösterlicher Geschichtsschreibung im 17. und 18. Jahrhundert war auch die Sammlung von Lebensbildern herausragender Angehöriger des eigenen Konvents, so etwa der *Templum honoris* des schon erwähnten Wiblinger Konventualen MEINRAD HEUCHLINGER¹⁰⁵ oder der Band *De viris illustribus monasterii Augiae Majoris* (1721) des Reichenauer Konventualen JOHANNES EGON.

Außerordentlich zahlreich sind historiographisch anspruchslose Formen wie *Ephemerdes*, *Miscellanea*, *Analecta* oder *Notizen* zur Geschichte einzelner Klöster. Gerade in ihnen wird häufig die Geschichte der Klöster in der Neuzeit festgehalten. Sie zeugen von historischem Interesse, vom Sammeleifer der Mönche in den Abteien Südwestdeutschlands, mit dem man die eigene Vergangenheit festzuhalten versuchte, ohne daß dabei schon das Wissenschaftsideal der Mauriner vor Augen stand.

Urkundensammlungen und im Anhang zu »Aktenmäßigen Geschichten« beigefügte Urkundeneditionen aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert entstanden zumeist ebenfalls nicht aus dem wissenschaftlichen Interesse maurinischer Geschichtsschreibung. Sie dienen der Untermauerung und Absicherung vermeintlicher oder wirklicher Rechtsansprüche klösterlicher Gemeinschaften in der Auseinandersetzung mit den eigenen Untertanen oder mit benachbarten weltlichen Fürsten um die Landeshoheit im Klosterterritorium. So

99 Augustae Vindelicorum 1698.

100 BADER, *Das ehemalige Kloster*, S. 164; LINDNER, *Furst-Abtei St. Blasien*, S. 30.

101 Fürsl. Quadtisches Archiv Isny, Klosterarchiv, Bd. 416–418.

102 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, B 481.

103 Generallandesarchiv Karlsruhe, 65/354.

104 LB Stuttgart, Cod. hist. fol. 149.

105 Augustae Vindelicorum 1702.

war die vorzügliche Rechtssammlung des Abtes PHILIPP JAKOB STEYRER von St. Peter *Corpus Iuris Sancti-Petrini* (1751/1754) in erster Linie ein Verwaltungsbehelf.¹⁰⁶ Wohl im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen der Abtei Petershausen mit der Stadt Konstanz entstand die zweibändige Privilegiensammlung des Paters BEDA GOLDBACH (1748/1749),¹⁰⁷ Der publizistischen Verbreitung der eigenen Rechtsposition in der Auseinandersetzung um die Landeshoheit der Abtei Schwarzach mit der Markgrafschaft Baden-Baden diente die *Diplomatische Geschichte des Klosters Schwarzach am Rhein und Beweis seiner Reichsunmittelbarkeit* (1780), ebenso die zahlreichen Streitschriften, die im Verlauf der Auseinandersetzung zwischen dem Kloster Ettenheimmünster und dem Hochstift Straßburg um die Landeshoheit der Abtei erwachsen.¹⁰⁸

Insgesamt also können die südwestdeutschen Abteien im 17. und 18. Jahrhundert eine historische Produktion von beachtlicher Breite, wenn auch von unterschiedlicher Qualität aufweisen. Auffallend bleibt, daß im 17. Jahrhundert – folgt man den Zusammenstellungen MAGNOLD ZIEGELBAUERS – die oberschwäbische und die straßburgische Kongregation sowie St. Blasien in ihrer literarischen Fruchtbarkeit weit hinter der bayerischen Kongregation zurückblieben.¹⁰⁹ Dieser Eindruck stimmt mit Klagen überein, die der Weingartner Mönch MAURUS BALDUNG von einer Gesandtschaft nach Rom im Jahre 1630 an seinen Abt richtete: die schwäbische Kongregation sei dort unbekannt, weil nichts von ihr an die Öffentlichkeit komme, keine wissenschaftliche Leistung, keine These, kein Buch. »Unde pessime consultum ordinibus, qui viros doctos habent, si nihil scribunt et nec theses quidem in adventu principum vel episcoporum vel capitulis suis vel ordinarie habent, exaudi curant et dedicant istis ecclesiae et imperii capitibus.«¹¹⁰

Die literarische Fruchtbarkeit der Klöster hat mit ihrer wirtschaftlichen Regeneration seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts ohne Zweifel zugenommen. Im allgemeinen jedoch reicht die Perspektive der klösterlichen Historiographie nur selten über den Horizont des eigenen Klosters hinaus. Insofern bildet St. Blasien mit seiner Historikerschule und seinem engen Anschluß an das wissenschaftliche Niveau der Mauriner nicht nur quantitativ eine Ausnahme unter den südwestdeutschen Benediktinerklöstern. Die innerhalb des Hauses gesetzte wissenschaftliche Norm zwang nicht nur zu sauberer, diplo-

106 KERN, *Philipp Jakob Steyrer*, S. 142f.

107 Thurgauische Kantonsbibliothek Frauenfeld, Y 125.

108 Vgl. GB 5. S. 220f.

109 Den zahlreichen Belegen historischer Arbeiten, die ANDREAS KRAUS für die Abteien der bayerischen Kongregation aufführt, stehen kaum ein Dutzend für die Abteien im Südwesten gegenüber (KRAUS, *Die benediktinische Geschichtsschreibung*, S. 133–148)

110 SÄGMÜLLER, *Das philosophisch-theologische Studium*, S. 174f.

matisch untermauerter Arbeitsweise, sie öffnete auch den Blick für historische Themenbereiche, die jenseits der Klostermauern lagen. Diese Weite des historischen Horizonts ist nur bei wenigen anderen Schriftstellern anzutreffen, so etwa bei dem noch ganz in den Traditionen barocker Historiographie stehenden GABRIEL BUCELIN aus Weingarten, bei MAGNOALD ZIEGELBAUER aus Zwielfalten und vielleicht noch bei MAGNUS STEER aus Neresheim.

Im folgenden soll nun nach der Berücksichtigung der spätmittelalterlichen Krise des benediktinischen Mönchtums und insbesondere der Reformation in der benediktinischen Historiographie Südwestdeutschlands gefragt werden. Daß beides Perioden der Ordensgeschichte sind, die eine Auseinandersetzung verlohnen, steht außer Frage. Beide Epochen haben dem Orden schwere Verluste gebracht. Zwar hatten die benediktinischen Kommunitäten der Krise des Spätmittelalters durch die Reformen, die mit dem Provinzialkapitel von Mainz-Bamberg in Petershausen eingeleitet worden waren, durch die Reformbewegungen von Bursfelde und Melk Lebenskraft zurückgewonnen. Auch hatte landesherrlicher Reformdruck dort nachgeholfen, wo die innerklosterliche Bereitschaft zur Erneuerung nicht ausreichte. Doch war der Wille zur Reform nicht allerorten stark genug gewesen. Dort, wo es an weltlicher Unterstützung fehlte, ja, wo »Gefründ und verwandte« gesonnen waren, eine Reform zu verhindern, um die Möglichkeit säkularisierter adliger Lebensform innerhalb der Klostermauern weiter offen zu halten, dort gingen die Klöster den Benediktinern schon im 15. Jahrhundert verloren. Mit päpstlicher Erlaubnis wurde in Ellwangen 1460 die Ordensregel aufgehoben und ein weltliches Stift eingerichtet.¹¹¹

Das Ellwanger Vorbild fand Nachahmer. Der Korbunger Konvent sperrte sich ebenfalls gegen Reformen, die das Adelsprivileg des Klosters zu Fall gebracht hätten, und erbat und erhielt von PAPST INNOENZ VIII. die Erlaubnis zur Umwandlung der Abtei in ein weltliches Chorberrnstift.¹¹² Ähnliche Erwägungen veranlaßten die Odenheimer Konventualen, die Umwandlung ihrer Abtei in ein Chorberrnstift zu betreiben.¹¹³ Den Murrhardter Konventualen gelang der gleiche Schritt nur deswegen nicht, weil HERZOG ULRICH die bereits unterschriebene päpstliche Umwandlungsbulle kassierte und die Reform des Klosters mit landesherrlichem Druck erzwang.¹¹⁴

111 GB 5, S. 198–201, mit der älteren Literatur S. 206–210; zuletzt VOLKER PRESS, *Ellwangen. Fürststift im Reich des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*; in *Ellwanger Jahrbuch* 30 (1983/1984), S. 7–30.

112 RAINER JOOSS, *Kloster Korbung im Mittelalter (Forschungen aus Würt. Franken 4)* Schwäbisch Hall 1971, S. 59f.

113 GB 5, S. 466.

114 *Beschreibung des Oberamts Backnang*, Hg. vom königl. statist.-topographischen Bureau Stuttgart 1871, S. 251; allgemein dazu DIETER STIEVERMANN, *Das Haus Württemberg und*

Diese Periode des Niedergangs und der Reform hatte in dem Sponheimer Abt JOHANNES TRITHEMIUS (1462–1516) bereits einen Historiker gefunden, der die Schäden der Vergangenheit aufzeigen wollte, um der Besserung der Gegenwart zu dienen. Ihm ist der bedeutendste Schriftsteller des Ordens in Südwestdeutschland während des 18. Jahrhunderts MARTIN GERBERT in Intention und Darstellung in seiner *Historia Nigrae Silvae* weitgehend gefolgt, so sehr, daß er sich die Kritik eines anderen vorzüglichen benediktinischen Historikers, des Rheinauer Priors MAURITZ VAN DER MEER (1718–1795) zuzog: »Nur eines... machet mir bei jetzigen betrüben Zeiten einiges Bedenken: daß E. hf. G. dem *Trithem* so oft nachgefolget in der zwar aufrichtigen Wiederholung der zerfallenen Disziplin in unserem hl. Orden. Es ist wahr, man mußte es sagen; wird aber stets wiederholt, so machet es einen gar zu starken Eindruck, besonders bei denen nicht gut Gesinnten [...] In den XIII., XIV., XV. [Jahrhunderten] sahe es insgemein blutübel aus. Jedoch ware es zu St. Blasien meines Erachtens immer besser als immer in anderen Orten; dahero denen Sachen gar füglich ein andere Wendung gegeben und des TRITHEM seine Klage ein und anderes Mal ausgelassen werden könnte.«¹¹⁵

Weit tiefergreifender noch als die Folgen der monastischen Krise des Spätmittelalters und die dadurch bewirkten Verluste, nämlich daß die Umwandlung einzelner Abteien in säkulare Kanonikerstifte hingenommen werden mußte, waren die Konsequenzen, die die reformatorische Bewegung des 16. Jahrhunderts auf die einzelnen Klöster, sowohl auf die geistlichen Sozietäten als auch auf den weltlichen Herrschaftsverband, hatte. Die meisten auch der schließlich erhalten gebliebenen Klöster Südwestdeutschlands sind während der Jahre zwischen 1520 und 1570 in eine Krise geraten. Elf von 40 klösterlichen Niederlassungen sind von Landesherrn, die zur Reformation übergetreten waren, in einem längeren Prozeß aufgehoben worden; neun davon lagen alleine innerhalb des Herzogtums Württemberg. Nur die Säkularisation bedeutete einen tieferen Einschnitt in der Geschichte des Ordens.¹¹⁶ Entsprechend leitete MARTIN GERBERT das Kapitel über das 16. Jahrhundert in seiner Geschichte des Schwarzwaldes ein: »Ingređimur infaustissimum post christum natum aerae christianae saeculum XVI, quo machinae omnes ad subverten-

die Kloster vor der Reformation: in 900 Jahre Haus Württemberg, Hg. von ROBERT UHLAND, Stuttgart 1984, S. 459–981, hier S. 468–474; WERNER ULRICH DEETJEN, *Die Reformation der Benediktinerkloster Lorch und Murrhardt unter Herzog Ulrich und das »Judicium de votis monasticis« vom Dezember 1535*; in BWKG 76 (1976), S. 69.

115 GERBERT, *Briefwechsel* II, 2, 19. Febr. 1782, Nr. 15.

116 KLAUS SCHREINER, *Benediktinisches Monchtum in der Geschichte Sudwestdeutschlands*; in GB 5, S. 67–72.

dam avitam religionem ecclesiamque apostolico-catholicam sub specie praetextuque reformationis sunt admotae.«¹¹⁷

Die Reformation im Spiegel benediktinischer Geschichtsschreibung

Mustert man andere monastische Geschichtswerke südwestdeutscher Provenienz unter dem Aspekt durch, wie sie diese ordensgeschichtlich wichtige Periode behandeln, so ist man über die insgesamt geringe Ausbeute enttäuscht. Dies hat mehrere Gründe: Zum einen wandte sich gerade dort, wo die Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluß der Mauriner ihre höchste Blüte erreichte, das Interesse wegen des Anspruchs einer auf diplomatischen Grundlagen zu betreibenden Geschichtswissenschaft dem Mittelalter, den Anfängen, zu. Keine Arbeit von Rang behandelt ausschließlich das 16. und die ihm folgenden Jahrhunderte. Zum anderen war für die benediktinischen Historiker nicht die Reformation eine historische Zäsur. Sie war eine Folge verschleppter Reformen. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit ihren Ursachen fand nicht statt. Die Reformation war ein Irrtum: dies war auch für aufgeschlossene und tolerante Theologen innerhalb der südwestdeutschen Klöster ein feststehendes Axiom: Reformation war eine Gefahr, die die fest gefügte und geheiligte Ordnung bedroht hatte und deren Überwindung allein historiographischer Bemühung wert war. MARTIN LUTHER, so hieß es lapidar bei MARTIN GERBERT, »complures scribit libros, quibus suos errores disseminat.«¹¹⁸

Die Reformation ZWINGLIS wurde wegen ihrer räumlichen Nähe, nicht wegen ihrer theologischen Dimension als größere Bedrohung als die LUTHERS angesehen: »Praesentibus primum Nigrae silvae nostrae ab ULRICO ZWINGLIO TURICENSI imminebat periculum.«¹¹⁹ Diese Sätze wurden neutral formuliert. Obwohl GERBERT allen Unionsbestrebungen der Konfessionen, namentlich wie sie von Fulda ausgingen, ablehnend gegenüberstand, lag ihm konfessionelle Polemik fern. Ein Gebetbuch MARTIN LUTHERS in der Bibliothek des Klosters Weingarten wurde von ihm in seiner *Reise durch Schwaben* mit dem gleichen Interesse notiert wie andere Drucke des 16. Jahrhunderts.¹²⁰ Mit besonderer Aufmerksamkeit hielt er fest, welche vorlutherischen deutschen Bibelübersetzungen in den Klosterbibliotheken Schwabens zu finden waren. Nicht nach den Ursachen der Reformation wurde gefragt, bedauert wurden die Fol-

117 GERBERT, *Historia*, Bd. 2, S. 305.

118 Ebd. S. 306.

119 Ebd.

120 GERBERT, *Iter Alemannicum*, S. 242.

gen: »Dum ecce ingruentibus infaustis religionis dissidiis« – so leitete MARTIN GERBERT eine Betrachtung über den Konfessionswechsel der Herzöge von Württemberg ein.¹²¹ Auch MEINRAD HEUCHLINGER, der Historiograph Wiblingens, sprach in seinem 1702 veröffentlichten *Templum Honors* von den »ingentia saeculi praesentis (i. e. 16. Jh.) mala«.¹²²

Innerhalb des Historikerkreises von St. Blasien wurde aber nicht die Reformation angegriffen, sondern die Haltung einzelner Angehöriger des Ordens zu ihr und deren Lebensweise während dieser Periode. So wertete AMBROSIUS EICHHORN in seinem 1797 erschienenen *Episcopatus Curiensis* die Tatsache, daß Abt MARTIN II. VON DISENTIS 1536 heiratete: »Erat sane lapsus hic maxime horrendus non solum ob perniciem, quam monasterio intulerat, sed magis etiam ob enorme scandalum, quod religio ea in regione perpessa est.«¹²³ Die Reformation, die »novatio Zwingliana«, konnte ein Kloster im Innersten nicht erschüttern, wenn es nicht von unfähigen Äbten geleitet wurde.¹²⁴

Für TRUDPERT NEUGART bedeutete die Reformation des 16. Jahrhunderts einen Abfall vom Dogma der Kirche, wozu die sittliche Verkommenheit vieler katholischer Geistlicher zu einem guten Teil beigetragen hatte, wobei ihm die Neuerungen der Reformatoren in Fragen außerhalb des Dogmas als weniger verwerflich galten, als der Sittenzerfall der Geistlichkeit: »Quis miretur, tot populos ante et deinde, relictis ecclesiae catholicae sacris, ad sectarios transisse, quia sacerdotum catholicorum mores a sanctitate religionis, quam profitebantur, tanto intervallo distabant.«¹²⁵

Ältere Darstellungen standen der Reformation noch anders gegenüber. PHILIPP VON ESELSBERG, Abt des Klosters Gengenbach (1507–1531), der zum humanistischen Freundeskreis MAXIMILIANS zählte, hatte noch eine eigenhändige Polemik gegen die Reformation geschrieben.¹²⁶ Ganz in der Tradition dieser konfessionellen Polemik stand der Weingartener Polyhistor GABRIEL BUCELIN, als er 1679 seinen *Benedictus redivivus* veröffentlichte.¹²⁷ Ohne eine Ursachenanalyse wurde die Reformation als Leidenszeit der Klöster interpretiert. Es sei nicht zu sagen, »quanto in sola Germania, hoc ipso anno et tempore

121 Ebd. S. 297.

122 *Templum Honors*, S. 68.

123 EICHHORN, *Episcopatus Curiensis*, S. 249.

124 Ebd. S. 290. Die Verantwortlichkeit der Äbte unterstrich auch MEINRAD HEUCHLINGER aus Wiblingen: »Abbatibus tulit plures, quos inter duos de genio saeculi corrupti, unum merae simplicitatis potius, quam pravitatis Reformatio de adeptis semel honoris fastigio descendere fecit« (HEUCHLINGER, *Templum Honors*, S. 68).

125 BADER, *Die Fürstbistümer St. Blasien*, S. 219.

126 *Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte* I, S. (59)

127 Zu BUCELINS Schriften vgl. PIRMIN LINDNER, *Professbuch*, S. 40–51. THOMAS STUMP, *Pater Gabriel Bucelin, 1599–1681*; in *Weingarten 1056–1956*, S. 370–395; ALFONS M. ZIMMERMANN, *P. Gabriel Bucelin als Hagiograph des Benediktinerordens*, ebd. S. 396–400.

perpassi sint nostri, ab invalescentibus passim potentia et violentia haereticis«. Die von ihren Ahnen gegründeten Klöster seien von den Fürsten des 16. Jahrhunderts geplündert worden, und dabei hätten sie nicht nur die weltlichen Güter geraubt, sondern auch – was schlimmer war – die geistigen Gerätschaften geschändet und vernichtet.¹²⁸ Vollends konfessionelle Polemik war BUCELINS Kommentar zu LUTHERS Tod: Im Jahre 1546 sei der hauptsächliche und erste Urheber unendlichen Übels, der nichtswürdigste Kämpfer der Häresie, der Auslöser und Beförderer unzähliger Frevel, Raubzüge, Brände und des Aufruhrs, sei MARTIN LUTHER verzweifelt gestorben.¹²⁹ Das Anliegen BUCELINS war es, Notwendigkeit, Berechtigung und Auswirkungen der Reformation zu negieren. In seinem *Benedictus redivivus* wollte er die wissenschaftlichen Leistungen seines Ordens sichtbar machen. Obwohl der Geist der Häresie die Kirche erfaßt hätte, war doch nach seiner Darstellung der Orden ein *Benedictus redivivus* geblieben.¹³⁰

Noch im Ton harter konfessioneller Polemik sind auch die Anmerkungen zur Reformation des Zwiefaltener Chronisten ARSENIUS SULGER in seinen 1698 veröffentlichten *Annales Imperialis Monasterii Zwifaltensis* gehalten. Für ihn war es wichtig, den Zusammenhang zwischen Türkenkrieg, zwischen Kriegsengagement des deutschen Kaisers überhaupt und den Erfolgen der Reformation herzustellen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts hätten im Innersten der Christenheit (»in interiora rei Christianae viscera«) zwei wilde Tiere (»rabidae duae bestiae«) zu wüten begonnen, der Türke und der »Eislebener«. Der eine habe Belgrad und Rhodos entrissen, der andere durch eine falsche Lehre das Reich verwüstet. Die sofortige Widerlegung dieser Lehre durch die zeitgenössischen Autoritäten hervorzuheben, war SULGER ein besonderes Anliegen. LUTHERS Lehre sei von PAPST LEO X. verdammt, vom Kaiser geächtet und seine Werke auf dem Reichstag zu Worms öffentlich verbrannt worden. Die Universität Paris hätte seine Lehren widerlegt, der englische König gleichfalls. Trotzdem habe sich diese Lehre bis heute behauptet und mit ZWINGLI, KARLSTADT, OECOLAMPAD, MELANCHTHON, CALVIN und MÜNTZER seien weitere »sponsae Christi corruptores« aufgetreten, nachdem Kriege den Kaiser gehindert hätten, rechtzeitig ein Heilmittel dagegen zu finden.¹³¹

Den benediktinischen Historiographen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts lag eine solche kämpferische Position im allgemeinen fern. Es ging nicht mehr um Verteidigung und Rechtfertigung religiöser Positionen, sondern die Tatsache der Kirchenspaltung wurde als ein wesentliches Ergebnis der Reformation gesehen und bedauert.

128 *Benedictus redivivus*, S. 56.

129 Ebd. S. 77.

130 Ebd. S. 42.

131 Ebd. S. 117.

In diesem Tenor setzte sich der sanktblasianische Konventuale FRANZ KREUTTER, ein Mönch von hoher persönlicher Askese und Verfasser einer Geschichte Vorderösterreichs, die nicht auf dem Niveau der sonstigen Historiographie des Schwarzwaldklosters steht, mit der Reformation auseinander. Er bedauerte die religiöse Spaltung, die die Reformation mit sich gebracht und die man sich bis auf seine Zeit umsonst zu überwinden bemüht hatte: »Anstatt dessen aber brach ein weit stärkeres Feuer aus, welches seinen Anfang von einem kleinen Funken hatte, in kurzer Zeit aber durch einen ganzen Weltteil sich verbreitete. Wir verstehen unter diesen Worten die Glaubensänderung durch den Doktor MARTIN LUTHER, öffentlichen Lehrer der Gottesgelehrtheit auf der neuerrichteten hohen Schule zu Wittenberg. « KREUTTER warf LUTHER vor, nicht wie versprochen, nur Mißbräuche und übertriebene Zeremonien abgeschafft zu haben. »Er wollte ein Verbesserer der Religion genannt werden; er hat es aber so weit gebracht, daß man alle Religionen gutheißen mußte, oder besser zu sagen, von keiner anderen Religion mehr wußte, als die jeder sich selbst geschmiedet hatte [...] Die Lehre LUTHERS sollte die Sitten der Gläubigen verbessern; sie erschütterte aber die Grundfeste aller Sittenlehre, welche die Liebe ist. Sie errichtete jene große Absonderungsmauer zwischen den Gläubigen, die man niederzureißen, besonders in unseren Zeiten, schon oft sich eine vergebliche Mühe gegeben hat. Sie flößte dem Pöbel einen falschen Begriff der christlichen Freyheit ein, und löste das Band, welches die Pflicht der regierenden Macht und der Gehorchenden ausmisset, auf.«¹⁵²

In den letzten Wertungen KREUTTERS wird sichtbar, daß von ihm die Reformation nicht mehr als Erscheinung des 16. Jahrhunderts gedeutet, sondern daß sie als gleichartig mit einem Phänomen interpretiert wurde, das den Klöstern des späten 18. Jahrhunderts als viel bedrohlicher erschien als die zwei Jahrhunderte zurückliegenden Ereignisse, nämlich die Aufklärung.¹⁵³

Die Reformation, schrieb GERHARD HESS 1781, habe die Äbte der schwäbischen Klöster bewogen, ihre Novizen nicht mehr wie bisher auf Universitäten zu schicken, »jamque, exorta Reformatione varia pro vario docentium«, sondern sich um die Einrichtung eines eigenen Studiums der Benediktiner zu bemühen, »ne Plantae novellae Novitatis amore seductae sucum sensim inbibent, in letale Religionis monasticae venenum degeneratum.«¹⁵⁴ Fast gleichartig kommentierte der Abt von St. Peter, IGNAZ SPECKLE, 1797 die Fol-

152 FRANZ KREUTTER, *Geschichte der K. k. v. o. Staaten. St. Blasien* 1790, Bd. 2, S. 197f.

153 Vgl. dazu LUDWIG HAMMERMEYER, *Die Aufklärung in Wissenschaft und Gesellschaft: in Handbuch der bayerischen Geschichte*. München 1969, Bd. 2, S. 985–1033; ANDREAS KRAUS, *Geistesleben im Reichsstift Irsee im Zeitalter der Aufklärung*; in *Das Reichsstift Irsee*, S. 266–274, KONSTANTIN MAIER, *Auswirkungen der Aufklärung in den schwäbischen Klöstern*; in *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 86 (1975), S. 329–355.

154 HESS, *Prodromus*, S. 254f

gen der Universitätsausbildung: »Offenbar ist die Erziehung auf Universitäten nicht die passende für junge Klostergeistliche. Immer werden Grundsätze angenommen, die dem Klostergeist gerade zuwider sind. Damit verknüpft sich ein gewisser Stolz bei unerfahrenen jungen Leuten, die ihr bißchen historische Kenntnis für solide Wissenschaft halten. Es entsteht eine Neuerungs- und Änderungssucht.«¹³⁵

Der bedeutende Chronist der Abtei Ottobeuren, der ehemalige Prior des Klosters, MAURUS FEYERABEND zog in seinen 1815, nach der Aufhebung Ottobeurens erschienenen *Jahrbüchern* expressis verbis einen Vergleich zwischen dem Zeitalter der Reformation und seiner Gegenwart. In einer »Vorrede über den Geist und die Folgen der Reformation« schrieb er: »Nur die Vergangenheit vermag die Gegenwart zu erklären, und die Zukunft zu erhellen. Je sinniger und [mit] je mehr Aufmerksamkeit wir also in den historischen Gefilden der verflossenen Jahrhunderte herumwandeln, desto klarer und heller wird uns die Zeitgeschichte, desto freier, sicherer und unbefangener unser Urtheil sowohl über das, was geschehen ist und jetzt geschieht, als was in ferner Zukunft noch geschehen wird.«¹³⁶ So sind auch die Termini, mit denen er das Reformationsgeschehen beschreibt, geprägt von der Diktion antiaufklärerischen und antirevolutionären Schrifttums. Er spricht von den »Religionsneuerern«, von deren »vorgefaßten Meinungen und Neuerungsgrundsätzen«, daß die »Freiheitslehre LUTHERS [...] schon viele Köpfe sehr eingenommen« habe, daß »die Gärung unter dem gemeinen Haufen, besonders in Sachsen [...]« groß war, daß ein neues Evangelium gepredigt wurde, »das unter dem schönen Namen der evangelischen Freiheit die Zehnten aufhob, die Abgaben mißrieth, die geheime Beicht, das Fasten sammt den meisten guten Werken verwarf, der Sinnlichkeit und der Leidenschaft einer damals sehr verdorbenen Menschenklasse das Wort sprach, das so notwendige Band des Gehorsams und der Unterworfenheit auflösete.«¹³⁷ Schwaben habe sich während der 16 Monate, die vom Tode Kaiser MAXIMILIANS bis zur Wahl Kaiser KARLS V. verflossen, »aus einer ebenso ungehaltenen Neuerungs- als Freiheitslust zu grösseren Veränderungen und Unternehmungen verleiten und vorbereiten« lassen. Ähnliche Worte fand GEORG GEISENHOF, ehemaliger Konventuale von Ochsenhausen, in seiner nach der Auflösung der Abtei verfaßten Chronik des Klosters. Die Amtszeit des Ochsenhausener Abtes GEORG MÜLLER (1541–1547) sei in jene verworrene Zeit gefallen, »wo der Reiz der Neuheit der Lehre LUTHERS, besonders unter dem müßigen, genußsüchtigen Stadtvolve einen

135 *Das Tagebuch von Ignaz Speckle*, Bd. 1, S. 210.

136 MAURUS FEYERABEND, *Des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren Benediktinerordens in Schwaben Sammtliche Jahrbücher*, Bd. 3. Ottobeuren 1815, Vorsatzblatt.

137 Ebd. S. 2, 11, 29.

sehr starken Anhang verschaffte; und die ersten Proselyten von Ansehen und Einfluß sich berufen glaubten, auch das arme Landvolk von den Fesseln einer vorgeblichen Geistes-Sklaverei zu befreien; wo es an unberufenen Zeloten nicht fehlte, die mit der Fackel der Aufklärung wie rasend umherliefen, und statt zu leuchten, überall nur Brand stifteten«. ¹³⁸

Auch die in Südwestdeutschland verbreitete antimonastische Literatur zu Ende des 18. Jahrhunderts hatte Anlaß gegeben, solche Verbindungslinien zu ziehen. Im Jahre 1782 war eine anonyme Schrift erschienen *Die Reformation in Teutschland zu Ende des 18. Jahrhunderts*. ¹³⁹ Der Autor argumentierte dort gegen eine weltliche Herrschaft der Kirche, insbesondere der Klöster: »die häufigen Klagen über Irrthümer, Aberglauben und Mißbräuche, die durch die Erfahrung bestätigt werden; über die dem Evangelium Jesu Christi zuwider laufende Herrschaft, Pracht, Reichthümer und Müßiggang der Geistlichen, sind hinlängliche Beweise, daß eine Reformation in Deutschland nöthig sey.« ¹⁴⁰ In ziemlich platter und kaum origineller Weise unternahm es der Verfasser, »einige Reformationsgedanken [zu] entwerfen, und zur Beurtheilung vor[zul]egen«, wobei er sich für eine weitgehende Auflösung der Klöster und ihre völlige Unterstellung unter die Aufsicht des Staates stark machte. Neben ihren geistlichen Verrichtungen sollten sich die Ordensgeistlichen nur den Wissenschaften und den Künsten widmen; der Ertrag dieser Arbeit sollte einem gemeinsamen Fond oder der jeweiligen Klosterbibliothek zufließen. ¹⁴¹ Fürst KARL ALBRECHT I. VON HOHENLOHE-WALDENBURG machte Fürstabt MARTIN GERBERT 1783 auf das Pamphlet aufmerksam; er hatte die Schrift, um sie in die Diskussion der Gelehrten einzuführen, ins Lateinische übersetzt und dabei »contre le système impie, que le libelle contient«, argumentiert. ¹⁴² Daß diese Streitschrift gerade in den schwäbischen Abteien zu Ende des 18. Jahrhunderts Aufsehen erregte und daß dadurch der Begriff der Reformation negativ besetzt wurde, belegt die etwa gleichzeitig veröffentlichte Streitschrift des Prämonstratensers WILLEBOLD HELD aus Rot an der Rot, des bekannten Verfassers des *Reichsprälatischen Staatsrechtes, Kritische Anmerkungen über die sogenannte Reformation in Deutschland zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts* (Frankfurt 1782). HELD sah durch die Schrift die Klöster in ihrem Bestand

138 GEORG GEISENHOF, *Kurze Geschichte des vormaligen Reichstiftes Ochsenhausen in Schwaben*. Verfaßt von einem Mitglied desselben. Ottobeuren 1829 (Neudruck Biberach 1975). S. 77f.

139 Das mir vorliegende Exemplar trägt auf dem Titelbatt den Erscheinungsort Wien. Nach GERBERT, *Briefwechsel* II, 1, Nr. 65, S. 78f. soll die Schrift in Frankfurt und Hanau erschienen sein und nach HOLZMANN-BOHATTA, *Deutsches Anonymenlexikon*, Nr. 11180 von JOS KREUTZENSTEIN oder H. JOS. WATTEROTH stammen

140 Ebd. S. 5.

141 Ebd. S. 12–15

142 GERBERT, *Briefwechsel* II, 1, 1. Sept. 1783. Nr. 63.

bedroht, denn »Zerstören ist bey ihm so viel wie Reformiren«. ¹⁴³ Das Zeitalter der Reformation war also im Spiegel benediktinischer Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts zumeist eine Epoche, die die Klosterfeindlichkeit des eigenen Zeitalters präfigurierte.

Insgesamt aber ist – um dies zu wiederholen – die Epoche der Reformation ein wenig behandelter Aspekt der Historiographie südwestdeutscher Abteien. Die Ursache dafür liegt jedoch nicht nur in dem starken Interesse, das den bedeutendsten wissenschaftlich gebildeten Historikerkreis, welcher sich der Quellenkritik und strenger diplomatischer Methode verpflichtet wußte, die Schule von St. Blasien an mediaevistische Forschungsaufgaben band. Die Gründe für die geringe Auseinandersetzung mit der Reformation ist zum Teil auch in den bevorzugten Darstellungsformen monastischer Geschichtsschreibung zu suchen. Wie oben dargelegt werden konnte, sind Annalistik, Abtsreihen und eine nach Regierungsjahren der Äbte gegliederte Chronistik die beliebtesten literarischen Formen der benediktinischen Historiker Südwestdeutschlands im 17. und 18. Jahrhundert. Die auf Annuität und Realität gerichtete Blickweise der Chronistik erlaubt es den Autoren nicht, Fakten zu hinterfragen und sie in einen Beziehungszusammenhang zu setzen. So wird die Reformation in der Regel nur erwähnt, wenn sie mit einem konkreten Ereignis die Geschicke des eigenen Klosters unmittelbar berührte. Ein Papstprivileg, während der Fastenzeit Fleisch essen zu dürfen, ein finanzieller Vergleich mit den Untertanen des Klosters wegen der Abgaben, Regelungen über die Pastorierung inkorporierter Kirchen werden mit der gleichen Ausführlichkeit berichtet wie Maßnahmen gegen die Verbreitung von Irrlehren unter den Untertanen, und diese werden aber nicht nach theologischer Bedeutung oder ihren Zusammenhängen hinterfragt.

Da die Konvente der im 16. Jahrhundert nicht aufgehobenen südwestdeutschen Klöster selbst im wesentlichen nicht von reformatorischem Gedankengut ergriffen worden waren, erschien Reformation fast immer als etwas passiv Erlittenes, das über das Kloster bzw. sein Territorium hereinbrach, punktuell Verluste brachte oder durch bestimmte fixierbare Ereignisse wieder überwunden wurde.

Der einzige Schriftsteller, der sich mit der Reformation über die Perspektive des Einzelklosters hinaus auseinandersetzte, war der häufig zitierte MARTIN GERBERT in seiner *Historia Nigrae Silvae*. Seine Darstellungen seien abschließend nochmals einer näheren Betrachtung unterzogen. GERBERT machte seine Einschätzung des Reformationszeitalters gleich zu Beginn seines Überblicks über die Ereignisse des 16. Jahrhunderts deutlich. Er sah es als eine schwie-

143 MAIER, *Auswirkungen*, S 336.

rige, letztlich aber nicht existenzbedrohende Periode der alten Kirche an. Seiner Darstellung stellte er deswegen das Zitat aus dem Matthäusevangelium (7,25) voran: »descendit pluvia, venerunt flumina, flaverunt venti, irruerunt in domum illam, non cedit, fundata enim erat super petram.«¹⁴⁴

Auf die einzelnen Reformationsbewegungen ging er nicht näher ein: soweit sie ihren Einfluß bis auf das Gebiet des Schwarzwaldes ausdehnen konnten, erwähnte Gerbert kurz die Reformatoren: MARTIN BUCER in Straßburg, ULRICH ZWINGLI in Zürich und den aus Rottweil stammenden, später an die Universität Tübingen berufenen Lehrer CALVINS, MELCHIOR VOLMAR¹⁴⁵. Länger beschäftigte er sich mit MARTIN LUTHER. Er warf ihm vor, den Aufruf des Papstes zur finanziellen Unterstützung des Türkenkrieges mißverstanden und in nicht zu vertretender Weise behauptet zu haben, die Gelder, zu deren Sammlung der Papst aufrief, wären besser gegen diesen als gegen die Türken verwendet worden.¹⁴⁶

GERBERTS Darstellung der Wiedertäuferbewegung, des Bauernkrieges und des Reformationsverlaufs in den verschiedenen südwestdeutschen Territorien überschritten kaum die Form eines Faktenreferates, wobei seine Auswahl der Quellen von Interesse ist. In seiner *Historia Nigrae Silvae* konnte sich GERBERT für Vorgänge, die St. Blasien und die umliegenden Klöster betrafen, weitgehend auf Vorarbeiten des unermüdlichen Sammlers von Quellen und Material zur Geschichte der Schwarzwaldabtei BENEDIKT WÜLPERZ stützen. Für die Darstellung allgemeiner Zusammenhänge benützte GERBERT neuere historische Literatur, wobei es ihm um Genauigkeit, nicht die Konfession des jeweiligen Autors ging. Zur Schilderung der Zwinglischen Reformen in der Schweiz verwendete er die *Nova bibliotheca ecclesiastica* (1651/1667) JOHANN HEINRICH HOTTINGERS und die *Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte* (1759/1763) von JOHANN JAKOB SIMMLER, für Württemberg die Nauklersche Chronik (1516), die *Annales Suevici* (1595/1596) von MARTIN CRUSIUS sowie die *Documenta rediviva* (1636) von CHRISTOPH BESOLD. Für Baden benützte er die *Historia Zaringo-Badensis* (1763/1766) und *Alsatia illustrata* (1751/1761) von DANIEL SCHÖPFLIN. Von GABRIEL BUCELIN verarbeitete er die *Germania Sacra* (1766/1678), für die Klöster im Oberrheingebiet die *Gallia Christiana* (1710–1785), dazu von JOHANN CHRISTIAN LÜNIG das *Spicilegium ecclesiasticum* (1716–1721), die *Nova Bibliotheca Ecclesiastica Friburgensis* (1775ff.), die Sammlung der *Concilia Germaniae* von SCHANNAT (1759ff.), und die *Historia Universalis Parisiensis*. An weiteren gedruckten Quellen zog er Briefe von ULRICH ZASIUS oder Predigten von JOHANNES ECK

144 GERBERT, *Historia*, Bd. 2, S. 305.

145 Ebd. S. 307f.

146 Ebd. S. 34.

heran. Der exakte Quellenbeleg war eine Verpflichtung, die GERBERTS gesamte Darstellung bis hin zu seiner eigenen Gegenwart prägte.¹⁴⁷

Nach der Schilderung des Verlaufs der Reformationsbewegung stellte GERBERT die wichtigsten Adelsfamilien des Schwarzwaldes und des Oberrheingebietes vor und gab, soweit möglich, Anmerkungen über deren Schicksal im 16. Jahrhundert. Danach schilderte er in dem ausführlichsten Abschnitt die inneren Verhältnisse der Klöster und Konvente im Reformationszeitalter. Er hob hervor, daß deren innerer Zustand in dieser Epoche hervorragend gewesen und der Tiefstand des Spätmittelalters bereits wieder überwunden war (»monasteria, in quibus vigor fuit disciplinae regularis pietatisque christianae«).¹⁴⁸

An einzelnen Beispielen suchte GERBERT sichtbar zu machen, daß die Klöster alle vor 1517 bereits eine tiefgreifende Erneuerung durchgemacht hätten und ältere Gebrechen dadurch behoben worden waren.¹⁴⁹ Ein Anliegen war es ihm, die Eigenreformation der Klöster durch den Benediktinerorden selbst hervorzuheben. Ein wesentliches Verdienst kam dabei der Bursfelder Kongregation zu, aber auch denen von Melk und Kastl, wozu noch zahlreiche kleinere Reformen einzelner Klöster traten: »Factae passim etiam fuerunt pariculare sec. XVI in Ordine S. Benedicti reformationes«, die große Erfolge zeitigten.¹⁵⁰ Durch Bemühungen der Klöster selbst sei es gelungen, zahlreiche Mißbräuche abzustellen, die sich im 15. Jahrhundert in die monastischen Gemeinschaften eingeschlichen hatten.

Neben Hirsau sei es vorzüglich Ochsenhausen, einer Tochtergründung St. Blasians, wie GERBERT hervorhob, zu danken gewesen, daß die Gewohnheiten des Ordens im Südwesten des Reiches erhalten blieben.¹⁵¹ GERBERT würdigte eigens die Bemühungen des Erzbischofs von Mainz, die Reformbewegungen von Bursfeld, Melk und Kastl zu vereinen, Bemühungen, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch von den Äbten von Weingarten

147 GERBERT arbeitete seit 1778 intensiv an der *Historia*. Mittels einer weitläufigen Korrespondenz suchte er zusätzliches Material für seine Darstellung, namentlich für das frühe Mittelalter, zu erhalten. Diesem Ziel diente auch ein Ankündigungsprospekt, den er in jenem Jahr versandte (GERBERT, *Briefwechsel* I, 2, Nr. 935, Nr. 967). Im September 1779 arbeitete er an der Darstellung des 17. Jahrhunderts (27. Sept. 1779, Nr. 1048); im Dezember 1780 schrieb er, er habe die Arbeit »fertig bis 15. Jh. inclusive« (22. Dez. 1780, Nr. 1127). Im Dezember 1782 war er an das Ende des darstellenden Textes gelangt: »Mon tems [sic!] pour l'histoire de ce siècle est passé« (zwischen 21. 11. und 12. 12., *Briefwechsel* II, 2 Nr. 60). Gedruckt erschien der erste, bis zum 12. Jh. reichende Band im Jahre 1783, während sich das Erscheinen des 2. und 3. Bandes bis zum Frühjahr 1788 verzögerte, ohne daß der Text noch wesentlich verändert worden sein dürfte.

148 GERBERT, *Historia*, Bd. 2, S. 339.

149 Ebd. S. 341, 349.

150 Ebd. S. 375–377.

151 Ebd. S. 355.

und St. Blasien unterstützt wurden: »Dies eine erstreben wir, da wir eines Ordens und einer Regel sind, daß wir auch ein gemeinsames Brevier und Missale benützen und nach einer gemeinsamen Gewohnheit leben.« Letztlich aber sind diese Bemühungen gescheitert.¹⁵²

Es kam GERBERT darauf an zu zeigen, daß die Reformation keine geschwächten und siechen Klöster, sondern regeltreue und geschlossene Kommunitäten traf, die in der Lage waren, ihren kämpferischen Beitrag zur Bewahrung der von den Vätern ererbten Religion (»avita religio«) zu leisten. Er wollte darlegen, daß diese Leistungen der Benediktiner möglich waren ohne die Tätigkeit der Jesuiten, die in seiner Darstellung des 16. Jahrhunderts so gut wie gar nicht erscheinen.¹⁵³ Bezeichnend ist es, daß GABRIEL BUCELIN rund eineinhalb Jahrhunderte zuvor keine Schwierigkeiten hatte, den Anteil der Jesuiten an der Bewahrung der katholischen Religion und der alten Orden sichtbar zu machen.¹⁵⁴ GERBERT dagegen verdeckte die Schwächen der Bursfelder Bewegung und übergang Probleme einzelner Klöster im Oberrheingebiet, die zumindest im Elsaß bis an die Grenze ihrer Existenzmöglichkeit durch den Mangel an Mönchen und die Aufnahme reformatorischen Gedankenguts getroffen waren.

Die Intention GERBERTS zielte darauf, sichtbar zu machen, daß es den Benediktinern zu danken war, daß der größte Teil des Schwarzwaldes bei der »alten Religion« erhalten werden konnte. Das Verdienst der »Conservatio avitae religionis« komme in erster Linie den Äbten von Gengenbach, Ettenheimmünster, St. Blasien und St. Georgen-Villingen zu.¹⁵⁵ Nicht nur innerlich, auch äußerlich überstanden die nicht gewaltsam aufgehobenen Klöster die Reformation in guter Verfassung. Die Klosterbauten des 16. Jahrhunderts wie in St. Peter – wo in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Kloster renoviert wurde – waren für GERBERT nicht nur ein Zeugnis wirtschaftlicher Potenz, sondern auch ein Dokument lebendigen Glaubens, mit dem das »firmamentum fidei« ausgeschmückt wurde.¹⁵⁶ So war die Reformation auch für MARTIN GERBERT kein theologisches Problem.¹⁵⁷ Sie war ein Irrtum, eine Gefährdung der Kirche, die Opfer kostete. Sie hat die Kirche bedroht, konnte sie aber nicht gefähr-

152 Ebd. S. 378f.; vgl. MOLITOR, *Aus der Rechtsgeschichte*, Bd. 2, S. 30–36.

153 Vgl. auch HUGO RAHNER, *Furstabt Martin Gerbert und die Jesuiten*; in *Zeitschrift für Kath. Theologie* 57 (1933), S. 438–442; zum gestörten Verhältnis zwischen beiden Orden s. a. SÄGMÜLLER, *Das philosophisch-theologische Studium*, S. 179f.

154 BUCELIN, *Benedictus redivivus*, S. 45–47.

155 GERBERT, *Historia*, Bd. 2, S. 381. Ähnlich hob HESS die Verdienste GERWIG BLARERS hervor (*Prodromus*, S. 224, 246), SULGER die von Zwiefalten (*Annales*, S. 135, 156) oder MEINRAD HEUCHLINGER die von Wiblingen (*Templum Honors*, S. 83).

156 GERBERT, *Historia*, Bd. 2, S. 365.

157 Vgl. etwa auch die Darstellung Schutterns in der Reformation, wo die Diskussion der

den. Bei aller Toleranz GERBERTS gegenüber Vertretern der anderen Konfession blieb sein theologischer Standpunkt davon unberührt.

GERBERT schloß das Kapitel über das 16. Jahrhundert in seiner *Historia Nigrae Silvae* mit der Feststellung, daß die Zunahme der katholischen Kirche in jenem Saeculum nur gering gewesen sei. Trotzdem sei zu Ende des Jahrhunderts die Zahl der Gläubigen größer gewesen als zu dessen Beginn: »Exrat tamen semper fructuosus Deo benedicente apostolicus labor fuitque deinceps ac est maior numerus eorum, qui alibi gentium, in America praesertim novo orbe Ecclesiae catholicae sunt aggregati, quam qui relicta avita fide secessionum fecerunt ab una, sancta, catholica et apostolica Ecclesia.«¹⁵⁸

Im Rahmen der Tagung »Benediktinisches Mönchtum zwischen spätmittelalterlicher Reform und Reformation« sollte der vorliegende Beitrag Verständnis und Interpretation der Reformation in der südwestdeutschen benediktinischen Historiographie des 17. und 18. Jahrhunderts sichtbar machen. In den Klöstern dieser Epoche lebten monastische Gemeinschaften, die durch bauliche Tätigkeit und intensive wissenschaftliche und künstlerische Bemühungen den wiedergewonnenen Hochstand ihres Ordens zu dokumentieren suchten. Im Rahmen einer breiten historiographischen Tätigkeit der Klöster, die bislang allerdings – wie die meisten Bereiche wissenschaftlicher Bemühungen der südwestdeutschen Abteien des 18. Jahrhunderts – nur unzulänglich erforscht ist –, nahm das Zeitalter der Reformation nur einen untergeordneten Raum ein. Zwischen der spätmittelalterlichen Krise des Ordens und der nachtridentinischen Erneuerung markiert die Reformation für die klösterliche Geschichtsschreibung keine eigene Zäsur.

»Reformatio« war für benediktinische Historiker ein permanenter Prozeß, nicht ein zentrales und einmaliges Ereignis wie in der protestantischen Historiographie. Die traditionelle Geschichtsschreibung beschränkte sich zumeist auf die Vergangenheit des eigenen Hauses, wobei die gesamtkirchlichen Zusammenhänge zurücktraten. Das Zeitalter der Reformation war in dieser Sicht nur eine Epoche der Prüfungen und der Verluste, zugleich aber auch in der Perspektive der benediktinischen Geschichtsschreiber eine Zeit der Bewährung der südwestdeutschen Konvente. Der in maurinischer Tradition stehende Historikerkreis beschäftigte sich dagegen kaum mit der Reformation, sondern wandte seine Interessen vornehmlich der Patristik und der Geschichte der mittelalterlichen Kirche zu.

Richtigkeit der Abtsreihe einen breiteren Raum einnimmt als die Darlegung der inneren und äußeren Lage des Klosters (Ebd. S. 340).

158 Ebd. S. 391. Ähnlich argumentierte M. FEYERABEND, daß die Verluste der katholischen Kirche in Deutschland und England »mehr als zehnfach entschädigt wurden« (*Sämtliche Jahrbücher*, Bd. 3, S. 114f.).

Dort aber, wo man sich mit der Reformation auseinandersetzte, erschien sie den klösterlichen Geschichtsschreibern des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts in vielem als ein Vorläufer der klosterfeindlichen Aufklärung und eine Präfiguration von Gedankengängen der Französischen Revolution, die den Untergang der monastischen Lebens- und Herrschaftsformen des Alten Reiches mit sich bringen sollte. Zwar war die Auseinandersetzung mit dem Zeitalter der Glaubensspaltung im 18. Jahrhundert nicht mehr polemisch wie noch hundert Jahre zuvor, doch erschien jenes immer als Bedrohung auch der eigenen Existenz, so daß keiner der klösterlichen Historiker auch bei allem Bemühen um wissenschaftliche Akribie eine neutrale Position einnehmen konnte.

Entsprechend dem Thema der Tagung waren die Arbeiten benediktinischer Historiker des 18. Jahrhunderts nach ihrem Verständnis des Zeitalters der Reformation zu befragen. Damit wurde nur ein peripheres Gebiet benediktinischer Historiographie berührt. Die klösterliche Geschichtsschreibung in Südwestdeutschland bleibt wie der gesamte klösterliche Wissenschaftsbetrieb des 18. Jahrhunderts insgesamt ein nur wenig berührtes und weiterhin lohnendes Untersuchungsfeld historischer Forschung.

Nachtrag zu S. 324 und 334

Als einer der letzten süddeutschen klösterlichen Bibliothekssäle wurde der des Klosters Amorbach zwischen 1789/1790 und 1802 vollendet. Die Stukkierung des Raumes und das Deckengemälde entsprachen dem Geschmack des Klassizismus. Dargestellt wurden in allegorischer Form der Kanon der Wissenschaften, wobei Astronomie, Ökonomie, Medizin, Naturwissenschaften und Geschichtsschreibung eine bevorzugte Stellung einnahmen, ihren Bezugspunkt aber in der Gestalt der *Religio* fanden. (Vgl. JÜRGEN JULIER, *Andreas Dittmanns Innenräume im Kloster Amorbach*; in *Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes*. Hg. von FRIEDRICH OSWALD und WILHELM STÖRMER. Sigmaringen 1984, S. 347–381, hier S. 366–369; FRITZ KAISER, *Beiträge zur Geschichte der Abteibibliothek Amorbach*; in: ebd., S. 423–442. Der Heilcharakter der Bibliothek wurde auch im Kloster Schöntal symbolisch zum Ausdruck gebracht: Dort lag der Bibliothekssaal für die etwa 10000 Bände umfassende Bibliothek über der Infirmerie (HERBERT HUMMEL, *Die Bibliothek des Zisterzienserklosters Schöntal*; in *Württembergisch-Franken* 69 (1985), S. 221–242).

Zu den spätmittelalterlichen Reformbewegungen im südwestdeutschen Raum vgl. jetzt KLAUS SCHREINER, *Mönchtum im Geist der Benediktinerregel. Erneuerungswille und Reformstreben im Kloster Blaubeuren während des hohen und späten Mittelalters*; in *Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland*. Hg. von HANSMARTIN DECKER-HAUFF und IMMO EBERL. Sigmaringen 1986, S. 105–176.